Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße.

Redaction: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 478. (Erstes Blatt.) Dienstag, 2. Dezember 1902. (Paulina, Bibiana.) **29. Jahrgang.**

Die Säkularisation am 1. Dezember 1802.

Von Kasimir Raith.

Wohl mehr als je lenken wir in diesen Tagen unsere Blicke rückwärts zu jenen Ereignissen, welche sich gerade vor einhundert Jahren zugetragen. Für unser engeres wie für das weitere Vaterland waren sie von der größten Bedeutung; aber für jeden Deutschen und besonders für den Katholiken bilden sie den Gegenstand schmerzlichster Erinnerung. Die katholische Kirche ist im Laufe der Zeiten gar oft geschädigt worden durch die Gewaltstreiche der Diplomatie. In Deutschland aber ist seit den Zeiten der Kirchentrennung und bis hin zum westfälischen Frieden nichts so verderblich für die Kirche gewesen als das, was sich an das Wort „Säkularisation" knüpft. Und nicht bloß für die Kirche allein. Wer will es auch nur annähernd abschätzen, was damals an Nationalgut, an Schätzen der Kunst und Wissenschaft unrettbar verloren ging, was an charitativen und sonstigen, dem Volkswohle dienenden Einrichtungen, vernichtet wurde? An der furchtbaren Verarmung des Volkes und dessen Verdienstlosigkeit, welche im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts herrschte, waren nur zum kleineren Theile die Kriege jener Zeit schuld. Und dieses Ereigniß, die Säkularisation, hat in der Hauptsache am 1. December 1802 begonnen. Nicht ein Jubiläum ist es, was wir Katholiken in Beziehung hierauf am 1. December dieses Jahres begehen. Es ist kein Stoff zur Freude. Dieser Tag soll uns Anlaß sein zu ernster Erinnerung an jene Ereignisse vor hundert Jahren und ihrer Ursachen.

Das Jahr 1801 endete einen großen, neunjährigen Krieg zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich. Durch die Uneinigkeit auf deutscher Seite — Preußen hatte schon 1795 mit Frankreich Frieden geschlossen — war es Frankreich möglich gemacht, aus dem Kampfe, an dem sich nach und nach fast alle europäischen Staaten betheiligten, und dem unterlegenen deutschen Kaiser die Friedensbedingungen zu diktiren. Dieselben waren sehr einfach: Frankreich erhält vom deutschen Reiche alle Länder auf dem linken Rheinufer. Die deutschen Erbfürsten, welche dadurch Verluste erlitten, sollten (mit drei nicht deutschen Fürsten) durch Besitzungen auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden. Das ist in der Hauptsache der Inhalt des Friedens, der am 9. Februar 1801 zu Lunéville in Frankreich geschlossen worden war. Für Deutschland war die Ausführung dieser Bestimmungen eine sehr verwickelte Sache. Eine Hauptschwierigkeit bereitete schon die Frage: Welche Länder sollen in die Entschädigungsmasse gezogen werden? Man war schon darüber einig, daß die hierzu nothwendigen Länder durch die Aufhebung der Reichsstädte und geistlicher Besitzungen gewonnen werden sollten. Aber welche sollte man nehmen? Kaiser Franz II. wollte die drei geistlichen Kurfürstenthümer erhalten wissen, Preußen war dagegen. Eine andere Schwierigkeit war: Wer soll die ganze Angelegenheit in die Hand nehmen? Der Kaiser lehnte es ab. Der Reichstag aber arbeitete zu langsam und unsicher. Bei den einzelnen Reichsständen herrschte großes Mißtrauen, sowohl unter sich, als auch gegen den Kaiser. Weil man den Einfluß kannte, den Frankreich auf die deutschen Verhältnisse ausübte, so schickten fast alle deutschen Reichsstände, welche Verluste oder Vernichtung fürchteten oder Entschädigung hofften, Gesandte nach Paris und suchten dort durch Mittel aller Art Begünstigungen zu gewinnen. Da ward an der Seine über Deutschlands Schicksal entschieden. In Paris hatte Mathieu, der Chef der Ministerial-Abtheilung für die deutschen Angelegenheiten, bereits im Jahre 1796 einen Entschädigungsplan für Deutschland durch Säkularisation (Verweltlichung geistlicher Besitzungen) ausgearbeitet. Er verfaßte jetzt einen neuen Plan, um die sich so sehr widersprechenden Wünsche und Interessen der Reichsstände nach Möglichkeit zu befriedigen. Ueber denselben beriethen sich die Gesandten der bedeutendsten deutschen Fürsten unter dem Vorsitze Talleyrands, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs. Auch Rußland wurde in die Entschädigungsangelegenheit hineingezogen und um sein Gutachten über den Entschädigungsplan angegangen. Endlich, als die Sache fertig war, legten Frankreich und Rußland dem deutschen Reichstag zu Regensburg den Plan zur Neugestaltung der deutschen Länder vor. Der Reichstag übertrug die Berathung desselben einem Ausschusse (Reichsdeputation). Nach langer Arbeit und viermaliger Aenderung des Entschädigungsplanes gab diese Reichsdeputation am 25. Februar 1803 das Resultat ihrer Sitzungen dem Reichstag bekannt. Dieser nahm die Beschlüsse an, und der Kaiser ratificirte sie. Durch diese Bestimmungen, Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 genannt, wurden fast sämmtliche Geistlichen Besitzungen ihren bisherigen Herren genommen und verweltlicht (säkularisirt). Nur ein geistliches Kurfürstenthum (der Stuhl von Mainz) wurde auf die Domkirche zu Regensburg übertragen, und die beiden Ritterorden blieben bestehen. Ebenso hörten auch alle Reichsstädte mit Ausnahme von sechs (Augsburg, Nürnberg, Frankfurt a. Main, Bremen, Hamburg und Lübeck) auf, selbständig zu sein. alles dies kam als Entschädigung an weltliche Fürsten, denen diese neuen Besitzungen vom 1. Dezember 1802 an zugesprochen wurden. Die meisten der Fürsten, insbesondere auch Preußen, hatten den Reichsdeputationsentscheidungsproceß nicht abgewartet, sondern die sie treffenden Besitzungen schon im Laufe des Jahre 1802 besetzt.

Der Schaden, den die katholische Kirche durch diese Veränderung erlitt, war ungeheuer. Es wurden bei zwanzig Bisthümer und bei 70 Reichsabteien säkularisirt, die Mediat- und Mendikantenklöster nicht gerechnet. Fast noch größer war der Schaden, den das Entschädigungswerk für das deutsche Reich hatte. Durch den Deputationshauptschluß wurde die spätere gänzliche Auflösung des Reiches gar sehr erleichtert. Dem Kaiser wurden seine stärksten Stützen, die geistlichen Kurfürsten und Fürsten, genommen. Nur ein geistlicher Kurfürst blieb und neben ihm im Reichskollegium noch ein geistliches Mitglied, der Hochmeister des Deutschritterordens. Bisher hatten die Katholiken im deutschen Fürstenrathe die meisten Stimmen, 55 gegen 45 evangelische. Nun erhielten aber die Protestanten ein viel größeres Uebergewicht. Unter 131 Stimmen waren von jetzt an 78 evangelisch und nur 53 katholisch.

Weit größer aber als der Schaden, den die katholische Kirche durch diese Beeinträchtigung ihrer Repräsentation erlitt, ist der Umstand, das ihre Institutionen geplündert und verarmt, der Protestantismus dagegen mit reichen Schätzen bedacht wurde. Noch heute, wo wir uns langsam von der durch die Säkularisation systematisch betriebenen Zurückdrängung erholen, sind die Wunden nicht vernarbt, die wir vor hundert Jahren erhalten.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember.

*** **Windhorst und die Obstruktion.** Singer und Genossen berufen sich dem Centrum gegenüber auf Windthorst, der sich angesichts der Nothwehrmaßregeln der Mehrheit mit Abscheu vom Centrum abwenden würde. Von Windthorst sollten die Herren nun schon gar nicht reden. Windthorst hat jede Obstruktion stets auf das Entschiedenste verurtheilt. Im Kulturkampfe ist das Centrum oft genug durch die Mehrheit vergewaltigt worden, die mit Dampfgeschwindigkeit ein Gesetz nach dem andern fabrizirte. Niemals hat Windthorst die Mehrheit an ihrem Vorhaben zu hindern versucht mit Mitteln, wie sie jetzt die Linke anwendet. Er hatte viel zu viel Achtung vor dem Parlamente und seiner Geschäftsordnung, als daß er von dieser einen anderen als loyalen Gebrauch gemacht und ihren Sinn auf den Kopf gestellt hätte. Läßt die Linke Windthorst als Autorität gelten, so möge sie zunächst fragen, was er zu ihrer Obstruktion gesagt haben würde. Das gleiche, was man von Windhorst sagt gilt auch von den alten großen Parteiführern, gleich viel welcher Richtung. Sie würden sich in Grund und Boden schämen ehe sie das Parlament derart herabwürdigten, wie es die Socialisten leider gethan.

/ **Der „dumme Bauer"** erfreut sich bekanntlich einer ganz besonderen Werthschätzung Seitens der Socialdemokratie. Bekannt ist der famose Ausspruch Bebels über die Bauern auf dem Münchener Parteitag. Nun hat auch der wegen der hervorragend feinen Manieren, die er in den letzten Tagen im Reichstag an den Tag gelegt hat, bekannt gewordene socialdemokratische hessische Reichstagsabgeordnete Ulrich einen Ausspruch sich geleistet, der von Neuem zeigt, wie die Socialdemokratie den Bauernstand taxirt. In der Sitzung des Reichstages vom 27. November führte Ulrich nach der „Frankf. Ztg." u. A. aus:

„Ich glaube, das Volk wird dereinst sprechen: Verflucht sei die Mehrheit, die diesen Tarif gemacht hat! (Lebhafte Zustimmung bei den Socialdemokraten). Dem dummen Bauern werden endlich die Augen aufgehen".

Der „dumme Bauer" wird sich, darauf mag Herr Ulrich sich verlassen, solche Liebenswürdigkeiten merken. Ob übrigens Herr Ulrich auch eine gleich freie Sprache führt, wenn er auf parlamentarischen Essen mit dem Großherzog von Hessen Gespräche pflegt?

* **Heer und Landwirthschaft.** Es muß mit Dank anerkannt und festgestellt werden, daß unsere Heeresverwaltung in neuerer Zeit bei der Anschaffung der Verpflegungsmittel für das Heer mehr und mehr die deutsche Landwirthschaft berücksichtigt. In der neuen Vorschrift für den Betrieb und die Verwaltung der Truppenküchen ist zum Beispiel bestimmt, daß in den Truppenküchen nur Naturbutter, keine Margarine verwendet

---

Meine Herzens-Mama.

Erzählung von M. Freericks.

7) (Nachdruck verboten.)

„Du bist mir in der That räthselhaft wie noch nie, Lenchen!" bemerkte Papa betroffen. „Ich fasse es nicht, was dem Kinde zu solchem Querstreiche und diesem Verharren Veranlassung gab; nie kannte ich es so!" erklärte er den Damen.

Diese schwiegen in zarter Zurückhaltung; ihnen waren ja auch unsere Verhältnisse, außer dem, was sie meiner mangelhaften, erregten Mittheilung entnommen fremd.

Als ich dennoch einmal zaghaft bat: „Papachen! laß mich doch hier!" und dann im blitzschnellen Einfalle hinzu fügte: „Du kannst ja auch hier bleiben, hier ist es so gut! Und Rudolphchen muß auch kommen — dann sind wir alle wieder froh!" mußten alle lachen. Die Frau Oberförster nahm sich sofort als Anwalt meiner an, während Fräulein Louise mit ihren wunderlieben Augen ihrer Mutter Worte bittend unterstützte.

„Herr Doktor!" sagte die alte Dame, „ich halte es wirklich nach jeder Richtung hin für das Beste, wenn die Kleine bis zu ihrer Heilung hier bleibt. Ich versichere Ihnen, sie wird hier gut aufgehoben sein, und Ihr Herr Kollege, dem sie nun doch einmal als Patientin unterstellt ist, wird ihr die beste Fürsorge angedeihen lassen. Er wird Ihnen auch für uns bürgen. Sie könnten dann, nach Muße, möglichst oft kommen."

„Verehrte Frau Oberförster!" erwiderte Papa zögernd, „einer Bürgschaft für Sie und Ihr geehrtes Haus bedarf es nicht. Aber die Gewißheit, daß ich Ihnen durch mein Kind eine schwere Last aufbürde, die ich irgend auszugleichen keine Möglichkeit sehe, macht mich, den Ihnen fremden Mann, zaghaft in der Annahme so großer Güte."

„So ganz fremd ist uns Helenchen nicht mehr; sie hat mit meiner Tochter schon einen Freundschaftsbund geschlossen. Die Pflege hier in der Waldeinsamkeit wird der Kleinen nützen und meiner Tochter eine willkommene Unterhaltung und Freude sein. Also, ohne Bedenken, lassen Sie sie uns!" —

So blieb ich, obwohl nicht ohne bittere Wehmuth, von Papa Abschied nehmend: „Grüße mein liebes Rudolphchen . . . und Stellbaum . . . und Hanne . . . und Jakob . . . und . . . bringe mir morgen „Lili" mit, daß ich sie Fräulein Louise zeige."

Papa nickte freundlich Gewährung.

Mein Fuß wurde in Gips gelegt und der Arzt war mit meinem Befinden wie mit meiner Pflege sehr zufrieden. Papa wußte bei seinem fast täglichen Erscheinen seine Hochachtung und Dankbarkeit kaum genug auszudrücken. Ich war überaus glücklich, nur Rudolph fehlte mir zuweilen. Ottilie entbehrte ich eigentlich nicht; die Erinnerung an sie hatte seit unsern letzten Zusammenkünften etwas peinliches; doch ließ sie mir sagen, sie würde mit ihrer Mama mich besuchen.

Frau Stellbaum sandte mir oft selbstbereitetes Gebäck; nur von der Stiefmutter vernahm ich nichts. — Meine „Lili" war auch von meinem Fräulein Louise, wie ich sie täglich überzeugter nannte, gebührend bewundert worden. „Lili" theilte mein Lager, Nachts auf dem Bettchen, das in Fräulein Louisens Zimmer für mich gestellt war, tagüber auf dem Sopha des Wohnzimmers, und unterhielt mich oft, wenn das Fräulein im Haushalte beschäftigt war. Doch jede freie Stunde widmete mir die Letztere, mit einer Hingabe, wie nur große uneigennützige Liebe sie kennt.

Es war eine wahre Zeit des Heils für mich. Meine bis jetzt schlummernden Geisteskräfte wurden unter dem Anhauche eines so hellen und edlen Geistes geweckt. Fräulein Louisens kluge Bemerkungen, treffende Scherze und ihre Erzählungen und Märchen fanden in meiner Seele fruchtbaren Boden. Mein unruhiges kleines Herz wurde stille und gleichmäßiger und kannte keinen größeren Ehrgeiz, als so gut zu werden, daß ich meiner verehrten Freundin gefallen und meinem Papa stete Freude dadurch machen würde.

Der Ausgang des Septembers und der Anfang des Oktobers brachten so sonnig schöne Tage, daß Doktor Westenberg, mein Arzt, und Papa dafür hielten, ich müßte täglich längere Zeit in der frischen Luft verleben. Papa besorgte mir einen bequemen Rollstuhl, den bis zu einer hübschen Halblaube, meinem Lieblingsplätzchen, Fräulein Louise selbst schob; als dann aber größere Touren mir verordnet wurden, benutzte der muntere Jägerbursche Georg jeden freien Augenblick, um sich mir dienstwillig zu erweisen.

Mein Papa hatte, so erzählte mir Georg dankerfüllt, dessen Liebesthat an mir dankend belohnt; aber auch ohne dies hätte er mir gern jede Gefälligkeit erzeigt. Er hatte mir sogar ein lebendes Eichhörnchen eingefangen und ein nettes Bauer mit Rädchen darin gemacht, an dem das drollige Thierchen lustig hinaufsprang. Ich freute mich sehr darüber; Rudolphchen sollte es haben, wenn ich nach Hause zurückkehrte — ach! einmal mußte ich ja doch wohl dahin zurück. Ich konnte schon am Stock einige Schritte wieder gehen und wurde täglich sicherer dabei. Papa fragte mich jedesmal bei seinen letzten Besuchen, ob er das nächste Mal mich mitnehmen solle. Aber sofort schwand dann mein heller Frohsinn; ich schwieg beharrlich in ungebrochenem Widerstand und ergriff, wenn sie mir nahe genug war, Fräulein Louisens Hand wie einen Rettungsanker. So blieb ich noch immer; oft versicherte Papa den Damen: „Ich verstehe das Kind nicht mehr!"

Wir saßen an einem milden, sonnigen Oktober-Nachmittag in der hundert Schritte vom Hause entfernten Laube von wildem Wein in einem kleinen Teich. Ein nicht eben künstlerisch schöner Triton goß aus einer großen Muschel Wasser in ein darunter angebrachtes Becken; weder wurde die Muschel je leer, noch das Becken je übervoll — ein unlösbares Räthsel für mich. Dies war mein Lieblingsplatz, auf dem ich fast täglich mit Fräulein Louise saß. Heute hatte die ganze Familie hier Kaffee getrunken, und der schelmische Herr Oberförster, welcher mich gern neckte, — ein Verfahren, das eine harmlose Schlagfertigkeit in mir entwickelte stand auf, um seiner kleinen Herrin — das war ich — noch flink ein kleines Häschen zu morgen Mittag zu schießen, um damit ihrem gewaffneten Mündchen zu pariren, ohne in Ungnade zu fallen. Das liebe Mütterchen ging mit ihm ins Haus und ich begleitete Beide bis an die Thüre; dann kehrte ich zu Fräulein Louise zurück, die nähend in der offenen Laube saß. Das Weingerank bildete in leuchtend rothen und gelben Farben einen prächtigen Rahmen um sie, von dem ihr frischer Teint und das einfache dunkelgrüne Kleid sich wirksam abhoben. So gefiel sie mir ausnehmend. Ich humpelte möglichst rasch heran, umfing sie mit beiden Armen und küßte sie stürmisch.

„Etwas ruhiger, mein Liebling!" mahnte sie freundlich. „Solcher Sturmlauf ist nicht schön, auch schadet das unbehutsame Eilen Deinem Fuße."

„Aber ich habe Dich so sehr lieb, Fräulein Louise!" entschuldigte ich mich.

„Das weiß ich, Lenchen! und ich freue mich darüber. Aber Du weißt auch, daß die Liebe sich nicht nur in Zärtlichkeiten erweiset, sondern auch darin, daß wir denen, die wir lieben, ganz vorzüglich aber denjenigen, denen wir nach Gottes Willen und wegen ihrer innigen Verbindung mit uns besondere Liebe schulden, aufrichtig Freude machen und nach Möglichkeit Gutes thun," mahnte das Fräulein sanft.

„O, ich möchte Dir auch wirklich so gerne Freude machen und Gutes erweisen, wenn ich nur weiß, wie!" versicherte ich.

„Das kannst Du; und Du thatest es auch schon oft durch Deine bereitwillige Folgsamkeit," erwiderte Fräulein Louise. „Nur in einem Punkt weichst Du mir beharrlich aus und bist Deinem guten Papa unfolgsam bis zum Trotz. Dein Papa, dem Du sammt Deiner Mama die herzlichste Liebe und willigen Gehorsam schuldest. Du gibst Deinem Papa auf seinen oft geäußerten Wunsch, daß Du zu Deinen Eltern heimkehren möchtest, nicht einmal Antwort. Ist das Liebe?"

(Fortsetzung folgt.)

werden darf. Schinken muß von Thieren herrühren, welche im Inland geschlachtet wurden; amerikanisches Schmalz darf nicht verwendet werden. Auch ist die Verwendung ausländischer Conserven untersagt.

* **Die Kaiserrede in Görlitz.** Der Wortlaut der Ansprache, welche Se. Majestät der Kaiser bei Entgegennahme des Ehrentrunkes in der Ruhmeshalle zu Görlitz gehalten hat, wird jetzt bekannt gegeben. Der Kaiser sagte, daß der Name Ruhmeshalle ihm nicht gefalle. Es sei ungermanisch, sich zu rühmen. Der Name „Erinnerungs- und Gedenkhalle" sei daher besser. Dann fuhr der Kaiser fort:

Mir will es scheinen, als ob die jetzige Generation der Verpflichtung, durch ihre Arbeit fortzuführen, was uns durch die Arbeit der Väter überkommen ist, nicht vollkommen entspräche. Unser Volk in den verschiedenen Klassen und Ständen ist für diese Aufgaben unempfänglicher geworden; die großen Fragen, seitdem ein einiges deutsches Vaterland, ein einiges germanisches Volk wiederhergestellt ist, werden nicht verstanden. Ich hoffe aber, daß jeder Bürger, der hier ein- und ausgeht, aus diesem Anblick zum Nachdenken angeregt werde, und daß in den Lausitzern und auch in den Fremden, die sich hier hoffentlich zahlreich einfinden werden, das Gefühl für den kategorischen Imperativ wieder wach werde. Es ist schön und herrlich, wenn ein Volk Liebe zu den Vätern und zur Krone hat und deren Träger zum Ausdruck bringt, allein damit ist nichts gethan. Es kann der Träger der Krone und seine Organe auf die Dauer ein ganzes Land nicht vorwärts bringen, wenn nicht alle Stände helfen. Wir stehen an der Schwelle der Entfaltung neuer Kräfte; unsere Zeit verlangt ein Geschlecht, das sie versteht. Das neue Jahrhundert wird beherrscht durch die Wissenschaft, inbegriffen die Technik, nicht wie das vorige, durch die Philosophie; dem müssen wir entsprechen. Groß ist der Deutsche in wissenschaftlicher Forschung, groß in der Organisirungs- und Disciplinirfähigkeit. Die Freiheit für das einzelne Individuum und der Drang zur Entwicklung der Individualität, der unserem Stamme innewohnt, ist bedingt durch die Unterordnung unter das Ganze zum Wohle des Ganzen. Möge deßwegen die Zukunft ein Geschlecht heranwachsen sehen, das in voller Erkenntniß dieser Thatsachen, in freudiger Arbeit Individuen entwickelt, die sich unterordnen zum Wohle des ganzen Volkes und des Vaterlandes, dann wird, was ich in Aachen andeutete, erst in Wirklichkeit Wahrheit werden, äußerlich begrenzt, innerlich unbegrenzt.

Hier auf schlesischem Boden ziemt es sich wohl, an den großen König zu erinnern, der diesen Edelstein der Krone einfügte. Das, was er für die Zukunft des Vaterlandes im Auge hatte, das wollen wir auch weiterbilden. Die Freiheit für das Denken, Freiheit in der Weiterbildung der Religion und Freiheit für die wissenschaftliche Forschung, das ist die Freiheit, die ich dem deutschen Volk wünsche und ihm erkämpfen möchte, aber nicht die Freiheit, sich nach Belieben schlecht zu regieren. Nun ergreife ich den Pokal, gefüllt mit deutschem Wein, und trinke auf das Wohl der Stadt Görlitz und der Lausitz.

** **Mit geistigen Waffen** zu kämpfen rühmt sich sogern die Socialdemokratie. Es verlohnt sich nun wohl angesichts der letzten Reichstagsverhandlungen das geistige Arsenal dieser Herren etwas näher zu inspiciren. Was wir finden, das ist „Klappern mit den Pultdeckeln", fortgesetztes Murmeln des „geistreichen" Wortes „Rhabarber", ferner die schönen Titulaturen „Taschendiebe! Meuchelmörder! Räuberbande!" und andere geistsprühende Sächelchen fielen auf Seiten der Socialdemokraten. Als Dr. Bachem sprach, machte der „kleine Cohn", Abg. Hertzfeld, schrecklichen Spektakel: „Lassen Sie uns Christen doch auch reden, Sie kleiner Jude!" rief ihm ein Antisemit in's Gesicht. Als Bachen die Gründe des Antrages ruhig besprechen wollte, rief Herzfeld: „Die Revolution braucht keine Gründe!" In dieser letzten Phrase liegt der ganze geistige Schwerpunkt der Socialisten concentrirt. Nein, Gründe haben sie nicht nöthig, sie schlagen Raddau, schreien, ballen die Fäuste — kurz und gut, — sie kämpfen mit geistigen Waffen!

* **Ueber die Geschäftspraxis des Kohlensyndikats** wird der „Korresp. des Bundes der Landwirthe" von wohlunterrichteter fachmännischer Seite geschrieben: Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat hat den Kohlengroßhandlungen ihr ganzes Verkaufsgebiet für den Streckenversand in so und so viele Reviere eingetheilt, und haben die Kohlenfirmen ein oder mehrere Reviere zugetheilt bekommen, in welchen sie die von bestimmten Zechen unter Vermittelung des Syndikats gekauften Kohlenmengen wieder verkaufen dürfen. Ferner gibt es auch Rhederfirmen, welche nur nach dem Hafen Kohlen beziehen und ihre ganzen Syndikatskohlenmengen nur auf dem Wasserwege verschleißen dürfen. Sehr viele Kohlenhandlungen sind nun von dem Syndikat nicht berücksichtigt worden und waren deshalb darauf angewiesen, Geschäfte mit den Nichtsyndikatszechen zu machen. Diese Firmen, welche also mit dem Syndikat direkt nicht arbeiten konnten, durften anfänglich Abschlüsse in Kohlen für ihre alte Kundschaft mit den Syndikatshändlern machen und auf diese Weise ihre Existenz fristen. Als aber bei schlechter Konjunktur die Konkurrenz der nicht zum Syndikat gehörenden Zechen dem Syndikate fühlbar wurde, erließ es an seine Händler folgenden Ukas: 1. Keine Firma darf außer den vom Syndikat gekauften Mengen noch Kohlen von Zechen führen, welche nicht dem Syndikat beigetreten sind. 2. Keine Syndikatsfirma darf an solche Firmen, welche Kohlen von Nichtsyndikatszechen führen, fernerhin auch nur einen Wagen Kohlen verkaufen. 3. Keine Rhederfirma, welche mit dem Syndikate arbeitet, darf für Rechnung anderer Firmen Kohlen von Nichtsyndikatszechen auf dem Rheine verfrachten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 30. Nov. Man schreibt dem „M. N. N." von hier:

„In hiesigen diplomatischen Kreisen wird die Situation in Macedonien als sehr ernst und besorgniserregend betrachtet. Für den Winter ist allerdings keine größere Erhebung mehr zu befürchten, da die Witterungsverhältnisse jede größere Aktion unmöglich machen. Es ist aber, versichert man, zweifellos, daß jetzt schon alle Vorbereitungen zu einer großen planmäßigen Erhebung für das Frühjahr getroffen werden. Darauf deutet z. B. die Nachricht, daß die bulgarische Regierung jüngst ein gemeinsames Demissionsgesuch von achtzig bulgarischen Offizieren abschlägig beschieden habe. Diese Offiziere wollten nur deshalb aus dem bulgarischen Dienste scheiden, weil sie sich vollständig der Propaganda und den Vorbereitungen zu einem Aufstand in Macedonien widmen wollten. Der bulgarische Kriegsminister hat nun freilich diese Massen-Demission nicht bewilligt, was aber wahrscheinlich nicht hindern wird, daß der Austritt aus dem bulgarischen Heere allen diesen achtzig Offizieren, wenn sie einzeln darum nachsuchen werden, bewilligt wird. Denn trotz den Versicherungen, die Dr. Danew im Namen der bulgarischen Regierung über die absolute Passivität Bulgariens bezüglich der macedonischen Bewegung gegeben hat, glaubt man hier mit gutem Grund behaupten zu können, daß auch die bulgarische Regierung um die für das Frühjahr geplante Erhebung in Macedonien weiß und sie insgeheim fördert. Es erscheint sehr unwahrscheinlich, daß dieser Erhebung etwa durch türkische Reformen in Macedonien vorgebeugt werden könnte. Die Pforte hat zwar den Mächten versprochen, Reformen einzuführen; aber so sicher dies ist, so sicher ist es auch, daß die Pforte eigentlich nichts thun wird. Sie wird höchstens Scheinmaßregeln treffen, ein par Firmans erlassen, um die sich niemand kümmern wird, oder vielleicht sogar einen christlichen Gouverneur ernennen, der alsdann aber nur eine Paradorolle spielen und nichts zu sagen haben wird. Aber zu wirklichen, reformatorischen Maßregeln wird sich die Türkei ohne den schwersten äußeren Zwang nie entschließen. Die Türkei ändert ihre Natur nicht. Man ist auf der Pforte davon überzeugt, daß nur die mohamedanischen Unterthanen des Sultans in Macedonien der Berücksichtigung werth und überhaupt zuverlässig seien. Würde man nun die Christen ihnen vorziehen oder gleichstellen, so wäre dies, vom Standpunkt der Pforte betrachtet, nichts anderes als ein freiwilliger Verzicht auf Macedonien. Dazu wird man aber höchstens nach einem unglücklichen Krieg zu haben sein, früher bestimmt nicht. Da also an Reformen nicht zu denken ist und anderseits der Aufstand vorbereitet wird, so stehen wahrscheinlich im Frühjahr ernste Ereignisse bevor, und es wird der größten Aufmerksamkeit der betheiligten Mächte bedürfen, um den Brand nicht gefährlich werden zu lassen."

Frankreich.

* **Paris,** 27. Nov. Einem Abendblatte zufolge soll, wie das „Echo de Paris" berichtet, das Ministerium zur Zeit mit der Ausarbeitung einer neuen, sehr drückenden Eidesformel für den „Concordatsklerus" beschäftigt sein. Jeder vom Staate ein Gehalt beziehende Kleriker der im kommenden Januar an den Kassen dasselbe in Empfang nehmen wolle, würde vor dem Empfange der Summe eine Erklärung unterzeichnen müssen. Wohl haben bereits mehrere Blätter die Nachricht als unwahrscheinlich dementirt, allein ein officielles Dementi ist bisher noch nicht erfolgt. Wahrheit dagegen ist, wie das „Echo" schreibt, daß ein Circular in diesem Sinne vorbereitet würde, um an die Finanzbeamten hinausgegeben zu werden, das bis zur Stunde allerdings noch nicht hinausgegangen ist. Warum das noch nicht geschehen ist? Die Einen meinen, der Finanzminister sehe es nicht gerne, wenn sich der Cultusminister seiner Beamten bediene, um indirekt einen Zweck zu erreichen, den er sich nicht offen anzugreifen wage, während die Anderen glauben, die Regierung fürchte sich vor der Mißbilligung der öffentlichen Meinung, da der politische Eid für Alle schon seit dem 5. September 1870 abgeschafft, und auch der im Concordate aufgeführte geistliche Eid seither vollständig in Vergessenheit gekommen ist. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß die Regierung diese ihre Idee weiter verfolgt. Vielleicht gedenkt sie auch den Weltklerus, einschließlich der Bischöfe, um ihn, wie die Orden und Kongregationen zu vernichten, in „Klassen" einzutheilen, z. B. in Priester, die den Eid geleistet haben, in solche, die ihn „unter Reserve" geleistet, und endlich in solche, die ihn nicht geleistet haben. Da könnte dann die Gehaltssperre-Maschine in Kraft treten und funktioniren, daß es für die Radikalen und Socialisten ein Vergnügen sein müßte. Der ganze Plan wäre eines Combes und Konsorten würdig!

Deutscher Reichstag.

* **Berlin,** 1. Dezember.

Die heutige Reichstagssitzung stand vollständig unter dem Eindrucke der Auseinandersetzung zwischen dem Führer der Freisinnigen Volkspartei, dem Abg. Richter, und dem Führer der Socialdemokraten, dem Abg. Bebel. Daß diese Auseinandersetzungen kommen würden, darüber konnte nach den in jüngster Zeit von den Organen der beiden Abgeordneten, der „Freisinnigen Zeitung" und dem „Vorwärts", geführten Erörterungen und dem scharfen Zwischenfalle zwischen Bebel und Richter in der Sitzung vom vorigen Samstag wohl niemand mehr zweifelhaft sein. Schon zu Beginn der heutigen Sitzung war es bekannt, daß der Abg. Richter sich zum Worte gemeldet habe, und daß unmittelbar nach ihm Abg. Bebel sprechen werde.

Vorher mußten noch die socialdemokratischen Abgg. Kunert und Zubeil und der konservative Abg. v. Kröcher, die sich schon vorher zum Wort gemeldet hatten, zum Wort kommen. Die beiden erstgenannten Abgeordneten hielten ganz gewöhnliche Obstruktionsreden, welche inhaltlich gar nichts boten und deshalb auch nicht die geringste Beachtung fanden, dagegen verstand es der kons. Abg. v. Kröcher, die Ausmerksamkeit des Hauses für sich in Anspruch zu nehmen. Seine Ausführungen bestanden im wesentlichen in einem an die Mehrheitsparteien gerichteten dringenden Appell, doch endlich dafür zu sorgen, daß der obstruktionistische Fanatismus aufhöre und zwar unter dem Hinweise, daß die durch die letzten Vorkommnisse hervorgerufene Geschäftslage eine verzweifelte Aehnlichkeit habe, mit derjenigen in Frankreich unmittelbar vor der großen Revolution, und daß es, wie damals für den französischen Staat, so jetzt für den deutschen Parlamentarismus sich um Kopf und Kragen handle. Die Socialdemokraten haben, so führt Redner aus, den Antrag Kardorff mit sittlicher Entrüstung eine — Ueberrumpelung genannt. Verzeihen Sie zu den Socialdemokraten gewandt), wenn ich an Ihrer sittlichen Entrüstung etwas zweifle. Für so kindlich kann ich Sie doch nicht halten. Bebel hat uns ja am 12. November die Kriegserklärung überreicht. Um den Einwand, daß der Krieg begonnen habe, zurückzuweisen, frage ich: kennen Sie, abgesehen von dem Kriege der Engländer gegen die Buren, in der übrigen Weltgeschichte einen Fall, wo der Kriegserklärer nicht gesagt hätte, daß der andere angefangen hätte? (Heiterkeit.) Die Socialdemokraten haben ja zwei Vorpostengefechte mit möglichst scharfen Kriegswaffen geführt und, wie ich gestehen muß, gewonnen. Sie hinderten am Freitag den Abg. Bachem durch körperliche Gewalt und durch Vereinigung ihrer Stimmen, seine Rede zu halten. (Sehr gut! bei der Mehrheit.) Abg. Singer ist sogar noch weiter gegangen; er erklärte, daß die socialdemokratische Partei vom Abg. Bachem keinen Vortrag mehr entgegennehmen würde, bis er das gethan habe, was sie von ihm verlangten. Das ist doch, wenn Sie nicht zum Hauen und Stechen übergehen wollen, das Aeußerste. (Beifall bei der Mehrheit.)

Daß der Abg. Richter selbst seiner heutigen Rede eine besondere Bedeutung beimaß, das ging schon daraus hervor, daß er, der sonst stets von seinem Platze aus zu sprechen pflegt, heute gegen diese Gewohnheit die Rednertribüne bestieg. Bei seiner gründlichen Abrechnung nahm er sich zunächst seinen feindlichen Bruder, den Abg. Dr. Barth, vor, der nach dem Tode Rickerts die Führung der Freisinnigen Vereinigung übernommen hat.

Die Socialdemokratie hat, so führte Redner des weitern aus, einen vollständigen Obstruktionsfeldzug angekündigt; sie will durch Verzögerungen jeder Art verhindern, daß in dieser Reichstagsperiode über den Zolltarif entschieden wird. Hiernach ist es nicht mehr ein Kampf um die Sache, sondern um die Zeit, und darum haben meine Freunde von der Freisinnigen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei einmüthig beschlossen, uns hieran nicht zu betheiligen. Denn wenn man grundsätzlich 18 bis 19 Monate hindurch verhindern will, daß die Mehrheit ihren Willen zum Ausdruck bringt, so kämpft man damit gegen einen Grundgedanken des Parlamentarismus. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn man die Entscheidung bis zur neuen Wahlperiode hinausschieben will, verkürzt man das Recht der jetzigen Volksvertretung. Die Sozialdemokraten hätten sich doch sagen können, daß die Mehrheit nicht so jammervoll ist, 19 Monate stillzuhalten. Ohne die Obstruktion hätten wir die besten Aussichten gehabt, den Zolltarif zu Falle zu bringen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Wir rechneten mit einer Koalition von rechts und links gegen den Tarif.

Wenn es möglich gewesen wäre, alle sachlichen Gründe gegen den Tarif vorzubringen, wäre bei den großen Gegensätzen innerhalb der Mehrheitsparteien die Vorlage unerledigt geblieben und nie wiedergekommen. Die Obstruktion hinderte bis Ende Oktober nur eine sachliche Berathung. Als sie schärfer wurde, erregten die Dauerreden weniger durch ihre Länge als durch ihre Form die Erbitterung der Zuhörer, die hierdurch fast zum Besten gehalten schienen. Ich wenigstens erkannte darin ein Mindestmaß von Achtung gegen den Parlamentarismus und jeden einzelnen Abgeordneten. (Zustimmung rechts und im Centrum.) So traten in den Mehrheitsparteien die Gegensätze über die Höhe der Zölle gegenüber dem wachsenden Unwillen über die Form des Kampfes zurück. Es gilt jetzt, zu entscheiden, ob das Fünftel des Reichstages, die Socialdemokraten und die Freisinnige Vereinigung, mehr zu bedeuten haben soll als der ganze Reichstag. Die Socialdemokraten spiegelten sich derart in ihrer eigenen Tapferkeit, daß sie gar nicht merkten, was hier vorging, daß sie Dauerreden hielten, während die Mehrheitsparteien die Zeit brauchten, um sich zu vereinigen. (Große Heiterkeit und Zustimmung.)

Kaum hatte Abg. Richter geendet, als Abg. Bebel in höchster Erregung auf die Rednertribüne stürmte. Sein Versuch, den Eindruck der Richterschen Worte zu verwischen, gelang ihm aber um so unvollkommener, als er schon in der leidenschaftlichen Tonart seiner Ausführungen von der vornehmen Ruhe Richters sich höchst unvortheilhaft unterschied.

Die Ausführungen des socialdemokratischen Führers unterschieden sich nur wenig von den Phrasen, die man nun schon seit acht Tagen von seinen Parteigenossen in allen Tonarten vernommen hat. Den Antrag Kardorff nannte er „ein Denkmal von unserer Zeiten Schande", den Abg. v. Kröcher beschuldigte er, bei der allerhöchsten Stelle sich als „starken Mann" insinuiren zu wollen, und den Mehrheitsparteien drohte er, daß ein Volksgericht über sie gehalten werde. Den Abg. Bassermann degradirte Bebel von einem „Adonis" des Liberalismus zu einem „häßlichen reaktionären Mephisto" und den nicht im Hause anwesenden Präsidenten Grafen Ballestrem beschuldigte er, daß er, weil er den Antrag Kardorff nicht schlanker Hand ablehnte, sondern die Entscheidung dem Hause überließ, sich zum „Pudel der Mehrheit" gemacht habe. Für letztere Taktlosigkeit zog sich Bebel neben den verschiedenen Ordnungsrufen, die er im Laufe seiner Ausführungen erhalten hatte, noch eine besonders scharfe Rüge des Vicepräsidenten Büsing zu.

Sachlich widerlegte die gegen den Präsidenten Grafen Ballestrem erhobene Beschuldigung der nachfolgende Redner, der nationalliberale Abg. Sattler, durch die Feststellung, daß erst unlängst der Parteigenosse Bebels, der Socialdemokrat Singer, gegen die Zurückweisung eines Antrages von dem Präsidenten an die Mehrheit des Hauses appelliert hatte. Die Behauptung von der Betheiligung der Nationalliberalen an der Obstruktion gegen die lex Heinze bezeichnete Dr. Sattler als eine „längst widerlegte Fabel".

Nach dem Abg. Sattler sorgte der socialdemokratische Abg. Thiele dafür, daß die Geschäftsordnungsdebatte über die Zulässigkeit des Antrages Kardorff wieder in das richtige Obstruktionsgeleise kam: wahrscheinlich um seiner inhaltslosen Rede einen nach seiner Ansicht effektvollen Schluß zu geben, erging er sich zum Schlusse in scharfen Ausfällen gegen den Präsidenten Grafen Ballestrem, indem er mit Bezug auf denselben sich zu dem Ausdruck verstieg: „Der Hehler ist so gut wie der Stehler!"

Präsident Graf Ballestrem ertheilte dem Redner dafür einen wohlverdienten Ordnungsruf unter dem ausdrücklichen Bemerken, daß er die Beleidigung nicht als gegen seine Person, sondern gegen den Präsidenten gerichtet betrachte, und er fügte hinzu: „Ich muß dabei ein für allemal erklären, daß ich hier nicht dazu da bin, um mit Ihnen zu diskutiren. Ich bin an dieser Stelle, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich finde es aber nicht anständig, wenn man gegen mich an dieser Stelle solche Angriffe richtet."

Die Weiterberathung wurde auf morgen Mittag 1 Uhr vertagt.

In der morgigen Sitzung dürften voraussichtlich die Mehrheitsparteien den Schluß der Geschäftsordnungsdebatte herbeiführen. Der Auffassung, als ob eine Geschäftsordnungsdebatte sich nur „verbluten" aber nicht „unterbunden" werden dürfe, steht die Thatsache entgegen, daß schon in früheren Fällen durch die Annahme eines Schlußantrages das Ende der Geschäftsordnungsdebatte herbeigeführt wurde.

Rheinland-Westfalen.

* **Neuß,** 2. Dezember.

Die Weihnachtsferien an den hiesigen Volksschulen dauern von Mittwoch den 24. Dez. 1902 bis einschließlich Freitag den 2. Januar 1903.

□ **Schon seit einigen Wochen** ist man auf der Crefelderstraße mit der Trottoirverbreiterung beschäftigt. Das Trottoir ist theilweise mit Brettern zugedeckt. In den Abendstunden ist, da es an jener Stelle ohnehin ziemlich dunkel ist und auch die vorgeschriebene besondere Beleuchtung fehlt, mit Mühe verknüpft, die Stelle zu passiren, ohne einen Purzelbaum zu schlagen. Gestern Abend stolperte dort in der Dunkelheit wieder eine Dame und fiel so unglücklich, daß sie außer der beschmutzten Toilette sich eine Verletzung an der Hand und am Knie zuzog.

Aufgegriffen. Ein Junge von Auswärts, der in Fürsorgeerziehung sollte, machte sich schleunigst aus dem Staube. Weit kam der Bursche nicht, er wurde hier aufgegriffen und in sicheren Gewahrsam gebracht.

Unfall. Ein angetrunkener Fuhrmann von Auswärts passirte heute Nachmittag mit einem beladenen Möbelwagen die Hammerlandstraße. Durch die Unaufmerksamkeit des Knechts gerieth der Möbelwagen in den Chausseegraben und fuhr sich so fest, daß er nur mit Mühe, nachdem erst Vorspann geholt war, wieder flott gemacht werden konnte.

Die elektrische Bahn fuhr auf der Krefelderstraße um ein Haar breit in ein Automobil, das sie überholen wollte. Nur der Geistesgegenwart des Automobilfahrers gelang es, einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Durchgebrannt. Der Arbeiter Jos. Rh., welcher mit einem Polizeibeamten ein Rencontre hatte und dabei verletzt wurde, so daß er dem Hospital überführt werden mußte, ist von dort in der Nacht auf Montag flüchtig geworden.

□ **Diebstahl.** Diebe haben für Alles Verwendung. In einem Restaurant stahl ein Fabrikarbeiter verschiedene Biersätze, der Diebstahl war aber bemerkt worden und so mußte der Dieb schon bald mit dem gestohlenen Gut wieder herausrücken.

□ **Ein Kaufmann** entdeckte, als er sein Pult betrat, daß dort Jemand eine Revision abgehalten und ihm eine Summe Geld gestohlen hatte. Der Dieb wurde schon bald nachher entdeckt, er hatte das Pult mit einem Nachschlüssel geöffnet.

□ **Pferdezucht.** Es wird uns mitgetheilt, daß Ende voriger Woche ein größerer Transport junger Zuchtpferde von hier nach der Provinz Sachsen gegangen ist. Es waren acht I. Qualität Hengstfohlen und zwei tragende junge Stuten. Sämmtliche Thiere waren Abkömmlinge aus dem Gestüt Mankatzhof, sechs davon gehörten dem Besitzer Herrn Johnen, die vier übrigen waren im Besitze kleinerer Züchter. Es ist erfreulich, daß die Pferdezucht in unserm Kreise einen derartigen Aufschwung genommen hat, daß die Sachsen, welche früher glaubten, ihren Bedarf an Zuchtmaterial nur in Belgien decken zu können, jetzt hier bei uns zahlreiche, gute Zuchtpferde und Fohlen finden, so daß sie in Zukunft nicht mehr nöthig haben große Summen außer Landes zu tragen. Interessant ist, daß die Käufer dieses letzten Transportes beim Einkauf die Rothschimmelfarbe stark bevorzugten. — Möge die Pferdezucht in unserm Kreise weiter blühen und ge-

deihen, damit unsere Züchter in der Lage sind, der lebhaften Nachfrage nach schweren Pferden aus Mittel-Deutschland und dem Osten, auch der Zahl nach gerecht werden zu können.

* **Falbs neuer Wetterkalender** ist im Verlage von Hugo Steinitz erschienen und enthält für die ersten 6 Monate des Jahres 1903 Prophezeiungen, deren Richtigkeit am 1. Juli des nächsten Jahres constatirt werden kann. Der Januar wird nach Falb im ersten Drittel ziemlich trocken sein und vereinzelte Schneefälle aufweisen, im zweiten starke Niederschläge und im letzten Drittel neben Trockenheit zahlreiche Schneefälle bringen. Der Februar ist trocken, weist zuerst einige Niederschläge auf, dann reiche Schneefälle, es herrscht Gewitterneigung, die Temperatur ist anfangs normal, sinkt aber in den letzten Tagen ziemlich bedeutend unter das Mittel. Ausgebreitete Schneefälle mit vereinzelten Regengüssen soll der März und viel Regen mit starken Gewitterschlägen der April aufweisen. Der Mai dürfte mit Ausnahme der letzten trockenen Tage ganz verregnen und so zahlreiche Gewitter und Regengüsse bringen, daß eine Hochwassergefahr zu befürchten ist, und auch der Juni dürfte nur im ersten Drittel trocken verlaufen und nachher sogar etwas ungemüthlich werden, und auf den Höhen sogar heftige Schneefälle aufweisen. Kritische Tage erster Ordnung sind: der 13. Januar, 12. Februar, 13. März, 12. April (mit Mondfinsterniß), 26. Mai und 25. Juni. Rudolf Falb behandelt in seinem neuen, dieses Mal ganz besonders inhaltreichen Kalender auch die Katastrophe auf Martinique, und versucht hierbei, den Beweis zu führen, daß auffallend große vulcanische Eruptionen und Erdbebenkatastrophen häufig mit den Finsternissen der Sonne und des Mondes zusammenfallen; so ging der Mondfinsterniß vom 22. April 1902 am 18. April die furchtbare Katastrophe von Quezaltenango voran, die ganz Guatemala erschütterte, und es sei daher sehr zu beachten, daß am 2. Mai, fünf Tage vor der Sonnenfinsterniß des 7. Mai, die ersten Flammen aus dem Vulcan auf Martinique aufstiegen, und daß die verheerende Eruption am 8. Mai, also einen Tag nach der Sonnenfinsterniß, erfolgt ist.

⊙ **Büderich,** 1. Dez. Die von der Neußer Zeitung verbreitete Nachricht, der Kronprinz werde am 18. Dezember auf Haus Meer erwartet, ist wie wir aus bester Quelle hören, unbegründet.

Kapellen, 2. Dez. (Besuch des Kronprinzen.) Mit dem 6,8 Uhr von Grevenbroich hier einlaufenden Zuge traf gestern Abend in einem Salonwagen der Kronprinz auf dem hiesigen Bahnhofe ein. In seiner Begleitung befand sich Oberst v. Pritzelwitz. Fürst Salm-Dyck empfing und begrüßte seinen hohen Gast und fuhr mit demselben dann sofort in geschlossenem Wagen nach Schloß Dyck, wo gestern Abend ein Festmahl stattfand und heute große Jagd abgehalten wird. Trotzdem jede Ovation verbeten war, hatte man es sich nicht nehmen lassen, unseren Bahnhof mit frischem Grün zu schmücken, die anliegenden Häuser hatten illuminirt. Die Absperrungsmaßregeln auf dem Bahnhof wurden strenge gehandhabt.

* **Köln,** 30. Nov. Ein Hospiz für alleinstehende Ladengehülfinnen wird demnächst in Köln von der Genossenschaft der Dominikanerinnen in Arenberg errichtet werden. Zwecks Erbauung des Hospizes bewilligte, der „Köln. Volksztg." zufolge, die Landesversicherung Rheinprovinz ein Darlehen von 200,000 Mark.

* **Köln,** 30. Nov. Große Freude wurde einem hiesigen jungen Metzgergesellen zu Theil. Er kaufte sich im Anfang der Düsseldorfer Ausstellung ein Loos, legte dieses aber, da er glaubte, nichts darauf gewonnen zu haben, achtlos bei Seite. Ein Freund, welcher zufällig das Loos fand, erklärte, doch noch mal nachsehen zu wollen, ob nicht ein Gewinn darauf gefallen sei, und es stellte sich nun heraus, daß dieses achtlos bei Seite gelegte Loos mit einem Haupttreffer von 5000 Mk. herausgekommen ist.

* **Köln,** 1. Dez. Erlebnisse eines Wohnungs- und Viehzählers. Man schreibt der „Köln. Vztg.": Am Samstag Vormittag vertheilte ich die Fragebogen für die Wohnungszählung in den mir angegebenen Häusern und kam dabei auch zu einer Wirthin, die graziös in der Theke saß. Ich ging bescheiden, meinen Hut lüftend, auf die Dame zu und sagte freundlich: „Gestatten Sie, mein Name ist N. N . . . . „Enäh", rief die Dame mit den Händen abwinkend, mir zu. „Verzeihen Sie, ich bin Wohnungszähler, ich wollte nur . . ." — „Mer bruche nix", fiel mir die Wirthin ins Wort. — „Ich will Ihnen doch nur einen Fragebogen bringen." — „Dann mütt Ehr kumme, wenn minge Mann do es: ich gevven an der Döhr nix." — Aber ich will doch nichts von Ihnen; ich möchte Sie nur bitten, diese Liste auszufüllen; ich habe dieses Amt, ohne dafür etwas bezahlt zu erhalten, im Interesse der Allgemeinheit . . . ." — „Dann mütt Ehr Uech bezahle looße; ich störe mich nit dran," unterbrach mich die Wirthin wieder, und dann ging ich, nachdem ich den Bogen auf die Theke gelegt, eiligst von dannen. Hätte ich ihn schon wieder abgeholt!

* **Trier,** 30. Nov. Ein eigenartiger Umstand veranlaßte einen Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 160, fahnenflüchtig zu werden. Er entfernte sich am 22. August 1898 aus seinem Garnisonorte Deutz aus Furcht vor Strafe, weil er an jenem Tage schlecht geschossen hatte. Jetzt, nach 4 Jahren, kehrte er in die Heimath zurück und stellte sich freiwillig dem Gerichte. Das Kriegsgericht der 16. Division verurtheilte ihn heute unter Zubilligung mildernder Umstände zu 7 Monaten Gefängniß. Der Mann hatte nur mehr 4 Wochen zu dienen. als er fahnenflüchtig wurde.

Gerichtliches.

w **Düsseldorf,** 1. Dez. (Strafkammer.) Der fahrlässigen Körperverletzung waren angeklagt der Fuhrmann Andreas W. und Knecht Joseph H., sie fuhren mit einem Wagen Stroh von Neuß nach Büttgen, eine lange Heugabel in das Stroh gesteckt, ragte mit den Zinken über die Fahrbahn hinaus. An der andern Seite gingen die Angeklagten, das Bankett einnehmend, ein Radfahrer überholte den Wagen, fuhr an der rechten Seite vorbei und wurde von den Zinken der Gabel verletzt. Die Strafkammer verurtheilte den W. zu 15 Mark Geldstrafe, H. wurde freigesprochen. — Schlosser Wilhelm B. zu Weveling-hoven, wegen Rohheitsvergehen vorbestraft, trinkt zuweilen und macht Skandal, so auch am 28. Sept. Er mißhandelte seinen Schwiegervater, bedrohte ihn mit einem Brodmesser. Zwei Polizeisergeanten kamen herbei, dem Spektakel ein Ende zu machen, diesen widersetzte sich B. und bedrohte sie mit dem Brodmesser. Die Strafkammer verurtheilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß.

Vermischtes.

* Zum Tode des Geheimraths Krupp. Unter der schweren Wucht des gehäuften Materials welches beweist, daß Krupp in der That das Opfer gemeinster Lüge und Verleumdung geworden ist, windet und dreht sich das sozialdemokratische Hauptorgan, der „Vorwärts"; neuerdings zieht er sich bereits auf die „Reinheit seiner Absicht" zurück.

Die „Germania" läßt sich von befreundeter Seite aus Rom schreiben: „Wer wie Schreiber dieser Zeilen, vor zwei Jahren durch Zufall die Bekanntschaft des verstorbenen Herrn Krupp auf Capri machte und so Wochen Gelegenheit hatte, die Art und Weise des Wohlthuns des Verstorbenen aus eigener Anschauung zu beobachten, der vergißt nicht das schöne Wort, das ein dortiger Kaufmann ihm sagte: Qui, on ue sait pas, s'il a plus d'argent ou plus de charité. („Ja, man weiß nicht, ob er mehr Geld, oder mehr Nächstenliebe hat.") Und von anderer Seite von armen, allen ungebildeten Leuten wurde gesagt: Nicht, daß der reichste deutsche Mann so viel gibt, aber wie er es gibt, das vergessen wir nie. Wir sind ihm gegenüber nur Menschen wie er." Diese Kunst zu helfen, ohne zu demüthigen, besaß der Verstorbene in ungewöhnlichem Maße. Obgleich in einem fremden Glauben aufgewachsen, konnte doch jeder nothleidende Katholik, auf wärmste Unterstützung rechnen. Das Helfen ging eben nicht aus dem Gefühl des noblesse oblige, sondern aus der Freude, seinem gleichberechtigten Mitmenschen nützen zu können, hervor. Wer ihn gesehen hat, ohne daß es in die Oeffentlichkeit kam, die Kranken auf Capri zu besuchen und zu trösten, der vergißt dieses nie."

Die römische „Tribuna" veröffentlichte nach der „Berl. Ztg." einen Haftbefehl gegen den Hamburger Maler Christian Allers wegen Sittlichkeitsvergehen auf Capri. Es ist dies der Künstler. der im Zusammenhange mit den bekannten Beschuldigungen gegen Krupp als der eigentlich Belastete genannt worden ist.

* Eine Pockenepidemie, welche in Lissabon ausgebrochen ist, hat bereits gegen 500 Opfer, meist Kinder, gefordert. Die Panik unter der Bevölkerung ist groß. Das englische Geschwader wird wegen der Epidemie seinen Aufenthalt in Lissabon abkürzen. Telegramme über die Epidemie werden von der Zensur zurückgehalten.

* Der Dezember, der letzte Monat des Jahres, führt den altdeutschen Namen Christmonat, weil in ihm das Christfest fällt. Seine Tage zählen zu den kürzesten, seine Nächte zu den längsten des Jahres. Die Witterung des Monats ist in der Regel winterlich. Der Landwirth wünscht keinen milden Dezember, weil er die Saat zu ihrem Nachtheil entwickelt, vielmehr muß Kälte eintreten und Schnee die Saat bedecken, denn

Dezember kalt mit Schnee,
Gibt Frucht auf jeder Höh'.

Spät eintretender Winter hat erfahrungsgemäß im Frühling einen Nachwinter im Gefolge:

Weihnachten grün und ohne Eis,
Wird Ostern gerne rauh und weiß;
Liegt aber Schnee, ist's kalt und klar,
Gibt's Frucht und Wein im nächsten Jahr.

* In der Bank von England hat man vor Kurzem eine Waage von einer außerordentlichen Genauigkeit aufgestellt. Wenn man auf die eine ihrer Schalen eine einfache Briefmarke legt, so bewegt sich der Waagebalken um etwas mehr als 15 Centimeter auf der Skala. Ja, auch das Gewicht eines Tintenflecks auf einem Blatt Papier genügt, um die Schale zu senken, ein Haar, ein Sandkorn bringen eine merkbare Senkung des Waagebalkens hervor. Und doch kann die Waage bis 200 Kilogr. Gold und Silber wiegen, ohne daß auch ein Fehler von nur ein Zehntel Milligramm unterliefe. Geht das Gewicht darüber hinaus, so wird dies durch ein automatisches Läutewerk angezeigt. Die Waage, die 2,20 Meter hoch ist und über zwei Tonnen wiegt, hat fast 16,000 M. gekostet.

Telegraphische Depeschen der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

* **Essen,** 1. Dez. Die Arbeiter der Gußstahlfabrik der Firma Krupp beschlossen heute folgende Adresse und legten dieselbe nach Arbeitsschluß zur Unterzeichnung aus:

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser und König, allergnädigster Kaiser, König und Herr! Ew. Majestät haben allerhöchst unserem verblichenen Herrn Krupp die letzte Ehre erwiesen, die höchste Ehre, die dem Verewigten zu theil werden konnte. Hierfür schulden Ew. Majestät auch wir Arbeiter der Kruppschen Werke heißen und unauslöschlichen Dank; diesen nun in Ehrfurcht abzustatten, haben wir uns zusammengefunden und bekräftigen hierdurch mit unserem Männerwort und durch viele Tausende Unterschriften, daß wir unserm hochverehrten und geliebten Herrn Krupp die Treue, in der wir zu ihm gehalten haben, so lange er lebte und unausgesetzt für uns zu sorgen bestrebt war, auch über das Grab hinaus bewahren werden.

„Sein Andenken rein und fleckenlos zu wahren, soll unsere heilige Pflicht und tiefe Sorge sein. Als äußeres Zeichen unserer Liebe und Dankbarkeit wird sich das Denkmal erheben, das wir unserem heimgegangenen Wohlthäter zu errichten beschlossen haben.

„Wir verabscheuen die Frevler, die es gewagt haben, Herrn Krupp anzugreifen und seinen makellosen Namen zu beschmutzen, und werden die ernste Mahnung, die Ew. Majestät an unsere Vertreter am Tage der Beerdigung gerichtet haben, beherzigen und Elemente, die mit den Verleumdern Gemeinschaft haben, nicht unter uns dulden.

Ew. Majestät aber, die das Haus Krupp und uns allen, die wir dem Kruppschen Werk angehören in allerhöchst Ihren mächtigen kaiserlichen Schutz genommen haben, geloben wir hierdurch in unauslöschlicher Dankbarkeit die deutsche Treue zu halten jetzt und immerdar. Ew. Majestät allerunterthänigste Arbeiter der Kruppschen Fabrik."

* **Berlin,** 1. Dez. Die Nachrichten in europäischen und amerikanischen Zeitungen, aus denen hervorgeht, daß man sich die Beraubungen von Ausländern durch die Republik Venezuela nicht länger gefallen lassen will, scheinen auf den Präsidenten Castro denn doch ihren Eindruck nicht verfehlt zu haben. Wenn es sich bestätigt, daß Castro sich zur Zeit bemüht, durch einen Bankier in New-York Geld aufzutreiben, so ist die Vermuthung wohl gerechtfertigt, daß dieses Geld bestimmt sein soll, die Ansprüche zu befriedigen, die von Deutschland und England erhoben werden. Nachdem Castro sich inzwischen überzeugt haben wird, daß die Vereinigten Staaten nicht gesonnen sind, Ungezogenheiten und Rechtswidrigkeiten der kleinen amerikanischen Staatswesen durch die Monroelehre zu decken und da er außerdem klar darüber sein wird, daß er es mit mehr als einem Staate zu thun hat, so wäre es nur erklärlich, wenn er sich beeilte, so lange es noch Zeit ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Sind diese einmal erfüllt, so wird selbstredend der Anlaß zu weitern Maßnahmen wegfallen.

* **München,** 1. Dez. Trotz der feierlichsten Gegenerklärungen schlossen die Socialdemokraten und Liberalen bei den Gemeindewahlen in mehreren Bezirken Kompromisse. Die Liberalen behaupteten infolgedessen bisher von zwölf Mandaten elf, das Centrum von sieben Mandaten fünf. Die Socialdemokraten gewannen zu dem bisherigen Mandat mit Hülfe der Liberalen zwei weitere Mandate. Die Gesammtstimmzahl des Centrums und der Kompromißler ist nahezu gleich.

* **Rom,** 1. Dez. Der „Tribuna" zufolge ist man der Ansicht, daß der Kardinal-Staatssekretär Rampolla mit dem hier weilenden Großfürsten Sergius die Einzelheiten einer Zusammenkunft des Kaisers Nikolaus mit dem Papst während des Besuches des Kaisers am hiesigen königlichen Hofe festgesetzt hat. — Der Papst empfing heute den Bischof von Warschau.

Kaufleute und Gewerbetreibende,

die auf correcte und saubere Ausstattung ihrer Drucksachen Werth legen, wollen sich bei Bedarf gütigst an die

Buchdruckerei der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung,
Neuß, Niederstraße 46—48,

wenden.

Geschäftsprinzip: Gediegene Arbeit. Mäßige Preise.

Weihnachtsfreude für die Kinder.

Jedermann sollte nur die als beste Toilette- und Schönheits-Seife in Feinheit und Milde unerreichte Pat. Myrrholin-Seife benutzen, denn wer 12 Umhüllungen dieser Seife an die Myrrholin-Gesellschaft in Frankfurt a. M. einsendet, erhält gratis und franco das Pracht-Sammel-Album I Europa, welches sich in hervorragender Weise als Weihnachtsgeschenk für Kinder eignet. Die dazu gehörigen 400 hochinteressanten und belehrenden Ansichten aus ganz Europa verlange jedermann unentgeltlich in den Apotheken, Drogen-, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Seidenstoffe Sammte, Velvets
Man verlange Muster. direkt an Private.
von Elten & Keussen, Krefeld.

Fruchtpreise zu Neuß vom 2. Dez.

Weizen	1. Qual. trock. Waare	15	20
	2. „	14	20
	3. „	13	—
Roggen	1. Qual.	13	70
	2. „	12	40
	3. „	—	—
Hafer	1. Qual.	13	50
	2. „	12	50

(Alles per 100 Kil.)

Heu à 50 Kilo . . . 2,90—3,40
Luzernerheu à 50 Kilo . . 3 80
Maschinenstroh à 500 Kilo . 17 —
Flegeldrusch à „ . 19 —
Kartoffeln à 50 Kilo . . 2,70—3,20
Stroh 1 Mk. niedriger.

Rüböl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	51	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	53	—
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl		
Rübkuchen per 1000 Kilo	91	—
in kleineren Parthien	95	—
Raps 1. Qual.	21	50
„ 2. „	20	50
Aveel 1. Qual.	19	50
„ 2. „	—	—
Kleie à 50 Kilo	5	10
Eier per Schock (60 Stück)	7	80
Butter per Kilo	2	50

Rüböl und Kuchen unverändert.

Getreide und Produkte.

Duisburg, 1. Dez. (Fruchtmarkt.) Weizen inländischer 15,00-15,25, Donau M. 16,25-17,00, Schwarzmeer 16,25-17,00, Asow 16,25-17,00, Amerikaner 16,25 bis 17,25. Roggen inl. 13,50-13,80, Donau 14,40-15,25, Schwarzmeer 14,40-15,25, Asow 14,40-15,25. Hafer inl. 13,25-14,00, Donau 14,00-15,25, russ. 14,00-15,25. Futtergerste, russ. 11,80-12,00. Mais, Donau 00,00-00,00, Cinquantino 15,00-00,00. Buchweizen 00,00-00,00. Weizenmehl Nr. 000 21,00-21,75. Nr. 00 20,25-20,75. Roggenmehl Nr. 0 19,75-20,50. Nr. 01 19,00-19,50. Vollmehl 11,50 bis 12,00, Grand 9,50-10,00. Kleie 9,50-10 einschließlich Sack. Alles die 100 Kil.

Essen, 1. Dez. (Getreidemarkt.) Weizen, inländ. 14,50-15,50, fremder 16,75-17,75. Roggen, inländ. 13,50 bis 14,00, fremder 14,75-15,50. Hafer, inländ. —,—, fremder 14,50-15,75. Buchweizen 16,00-16,75. Futtergerste 12,00-13,00. Mais 13,75-15,50. Weizen-Vorschuß 21,50-22,25. Roggen-Vorschuß 20,00-20,75. Weizen-Kleie 9,50-10,00. Alles Frachtgrundlage Essen die 100 Kil. ohne Sack, bei Abnahme vor Doppelladungen, mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Köln, 1. Dez. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Heu 5,20—7,00, Maschinenstroh (Roggen-) 3,40, Richtstroh (Flegeldrusch) 3,50, Krummstroh 3,20 Mk. die 100 Kil.

Berlin, 1. Dez. (Fruchtmarkt.) Weizen Dez. 153,75, Mai 155,75, Juli —,—. Roggen Dez. 139,—, Mai 139,—, Juli —. Hafer Dez. 138,25, Mai 135,25. Mais bunter amer. Dez. 134,—, Mai 110,—. Weizenmehl 20,00—22,50, Roggenmehl 18,30—19,70, Dez. —,—.

Magdeburg, 1. Dez. Kornzucker I. 88 % o. S. M. 8,70-8,90. Nachprodukt 75 % o. S. 6,90-7,15. Ruhig. Brodraffinade 1. 29,45. Krystallzucker 1. 29,20. Gemahlene Raffinade 29,20. Gemahl. Melis 1. 28,70.

Bremen, 1. Dez. Schmalz, Tubs und Firkins Mk. 60, Doppeleimer 60½. Fest. Speck fest.

Oele und Spiritus.

Köln, 1. Dez. Rüböl in Parthien von 5000 Kil. 54,— B., Mai 51,50 B., 51,— G.

Berlin, 1. Dez. Rüböl Dez. 49,10, Mai 48,30, Spiritus 70er —,—.

Seide, Wolle, Baumwolle.

Krefeld, 29. Nov. Seide. (Betrieb der Seidentrocknungs-Anstalt.) Eingeliefert: 29 Nrn. 2118 Kilgr., vom 1 bis 29. Nov. 693 Nrn. 48349 Kil., zusammen 722 Nrn., 50467 Kil.

Bremen, 1. Dez. Baumwolle. Upland middl. 43. Ruhig.

Inländische Werthpapiere.

Köln, 1. Dez.

Schatzanw. 1904	101,00 G.	Preuß. Consols umg. 3½ %	101,80 G.
„ 1905	101,90 B.	„ 3½ %	101,90 G.
Deutsche Reichs-Anl. umg. 3½ %	101,90 G.	„ 3 %	91,40 b.
„ 3½ %	101,90 G.	Rh.-Wf. Rentbr.	103,30 G.
„ 3 %	91,50 b.		

Berlin, 1. Dez.

Berliner Hand.-Ges.	155,40	Lübeck-Büchen	000,00
Boch. Gußst.-Actien	166,10	Marienburger	71,60
Consolidation	000,00	Nationalbank	115,00
Darmstädter Bank	137,10	Niederrh. Credit-Anstalt	101,80 bG.
Deutsche Bank	211,30	Nordd. Lloyd	00,90
Disc.-Comm.-Anth.	188,20	Ostpreußen	77,50
Dortm.-Gron.-Ensch.	000,00	Rh.-Westf. Bodencreditbank	
Dortmunder Union	65,70	1, 3, 5 1905 4	100,75bG
Dresdener Bank	000,00	2, 4 1908 3½	101,00bG
Geisenkirch. Bergw.	173,20	6 1910 3½	101,80 G.
Harpener Bergw.	166,40	7 1904 4	95,10bG
Hibernia	173,50	8 1908 4	95,90 G.
Hamb. Packetf.-Ges.	00,00	Trust Dynamit	000,00
Laurahütte	201,20		

Wechsel-Zinsfuß.

Amsterdam	3	Kopenhagen	4
Berlin	4	Lissabon	4
Lombard	5	London	4
Brüssel	3	Madrid	5
Italien. Plätze	5	Paris	3
		Petersburg	4½
		Christiania	4½
		Schweiz. Plätze	4½
		Wien	3½

Viehmärkte.

Krefeld, 1. Dez. Schweinemarkt. Die Preise stellten sich für fette Schweine wie folgt: 1. Qualität 63 Pfg., 2. Qual. 61 Pfg.

Lehrverträge,

den **gesetzlichen Bestimmungen** entsprechend, nach dem von der **Handwerkskammer zu Düsseldorf** entworfenen Muster hat abzugeben zu

5 Pfg. per Stück

die Geschäftsstelle der
Neuss-Grevenbroicher Zeitung,
Niederstrasse Nr. 46—48.

St. Pius-Bitte.

Möchte gern die große, **über 31,000 Seelen zählende Pfarrgemeinde theilen;** habe ein Grundstück für eine zweite Kirche für **171,000 Mark** erworben. Hilf' mir, lieber Leser, gütige Leserin, die Schulden abzuzahlen und den Bau einer Kirche zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakraments vorzubereiten. Beliebige Gaben in Briefmarken oder baarem Gelde nimmt gern entgegen

Wilhelm Frank,
Erzpriester und Pfarrer bei St. Pius,
Berlin O., Pallisadenstr. 73.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, am Sonntag den 30. November, Abends 7 Uhr, unsern guten, unvergesslichen Pfarrer

den hochwürdigen Herrn

Theodor Frinken

nach jahrelangem, mit musterhafter Geduld ertragenem Leiden, oftmals gestärkt durch die heil. Sakramente, zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Sein Seeleneifer, sein gerader und biederer Charakter, seine Freundlichkeit und Gastfreundschaft gewannen ihm alle Herzen. Der Pfarre Neukirchen-Hülchrath stand er über 15 Jahre vor. Ein bleibendes Denkmal setzte er sich durch die Ausschmückung und Renovirung der hiesigen altehrwürdigen Pfarrkirche, deren Vollendung ihm so sehr am Herzen lag, die zu schauen ihm leider nicht beschieden war.

Neukirchen-Hülchrath, den 1. Dec. 1902.

Die Pfarrgeistlichkeit.
Der Kirchen-Vorstand.
Die kirchl. Gemeindevertretung.

---

†

Gesellschaft für Buchdruckerei.

Mittwoch den 3. Dez., Morgens 1/2 8 Uhr, in der St. Sebastianuskirche

Jahresmesse

für das verstorbene Mitglied unserer Gesellschaft

Herrn

Kaplan Mathias Schmitz.

---

†

Mittwoch-Morgen um 9 Uhr findet in der Marienkirche

Seelenamt

für das verstorbene Fräulein

Franziska Servaes

statt, wozu einladet

Familie Paul Bodenheim.

Bekanntmachung.

Die **Weihnachtsferien** an den hiesigen **Volksschulen** dauern von **Mittwoch den 24. Dezember 1902, bis einschließlich Freitag den 2. Januar 1903.**

Neuß, den 28. November 1902.

Der Bürgermeister:
Gielen.

In Mitte der Stadt **2—3 Zimmer** im Unterhaus gesucht, eventuell geeignet zur Errichtung einer **Verkaufsstelle.** Offerten mit Preisangabe unter **H. 100** an die Expedition zu richten.

Schöne erste Etage, bestehend aus 6 Räumen und 1 Speicherzimmer, ganz oder getheilt, per 1. März zu vermiethen. Münsterstraße 6.

Möblirtes Zimmer mit Frühstück zu vermiethen.
Crefelderstraße 66.

Treppenleitern

in jeder Höhe stets vorräthig, pr. Stufe 75 Pfg..

Leiterfabrik Jos. Doppstadt,
Breitestraße 43.

Fleisch wird geräuchert.
Büchel 38.

Trauer-Drucksachen

wie:

Trauer-Circulare
Todtenzettel
Danksagungskarten
Trauer-Visitkarten
etc. etc.

in den schönsten und neuesten Mustern liefert schnell bei sauberster Ausführung

die Druckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Vergiss mein nicht!

St. Josefsheim,
Heimath für heimathlose Kinder.
Maria-Theresia vom hl. Josef,
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110/111.

Vaseline-Gold-Cream-Seife
v. **Bergmann & Co., Berlin v. Frkft. a. M.,** mildeste aller Seifen, besonders gegen rauhe und spröde **Haut,** sowie zum **Waschen** und **Baden kleiner Kinder.**
Vorr. à Pack. 50 St. 50 Pfennig bei
Jakob Breuer.

Bevor Sie Ihre Einkäufe in

Spielwaaren

machen, beachten Sie meine enorm billigen Preise für

Puppen,	Bleisoldaten,	Schultaschen,
Puppengestelle,	Kegel,	Tornister,
Puppenköpfe,	Baukasten,	Federkasten,
Puppentheile,	Werkzeugkasten,	Bücherträger,
Puppenbetten,	Trommeln,	Laterna Magika,
Puppenschaukeln,	Säbel,	Dampfmaschinen,
Puppenmöbel,	Gewehre,	Kaufläden,
Kochherde,	Eisenbahnen,	Pferdeställe,
Kochgeschirre,	fahrende Sachen,	Bilderbücher,
Kaffeeservice,	Pferde,	Farbenkasten,

sowie viele andere Artikel.

Bazar Max Müller,

Neuss, Ecke Markt.

Mathias Küpper,

Spulgasse 16,
Bäckerei mit Maschinenbetrieb,
mit neuesten Maschinen und Backofen eingerichtet.

Hält sich hiermit, coulanteste und prompteste Bedienung zusichernd, bestens empfohlen: **Spekulatius per Pfd. 60 Pf. — ff. Mandelspekulatius per Pfd. 80 Pf. — Schwarzbrod 45. Pf.**
Sämmtliche anderen **Backwaaren** billigst. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Gerhard Hermes,

Grob- und Fein-Bäckerei,
Hurtherstraße 50,
empfiehlt
zu Nikolai und Weihnachten:
Feinsten Spekulatius
à Pfund 50, 60 und 80 Pfg.,
Hochfeinsten Mandel-Spekulatius
à Pfd. 90 Pfg.,
Printen, eigenes Fabrikat,
à Pfd. 50 und 60 Pfg.,
Aachener Kräuter-Printen
aus der berühmten Fabrik von **Henry Lambertz** à Pfd. 70 Pfg.
Ferner empfehle:
Mürbe Weckmänner
von 10 Pfg. bis 1 Mk., bei Bestellung auch höher, in schmackhafter Waare und tadelloser Ausführung.
NB. Auf Wunsch wird Alles frei Haus geliefert.

Zu Nikolai und Weihnachten

empfehle:

Hasel-, Baumnüsse, Maronen, Feigen, Datteln, Muskatdatteln, Tafelrosinen, Prinzeßmandeln, diverse Brünellen, Aprikosen 2c.
Echte Lambertz Printen und Figuren, Aachener und Clever Mandelspeculatius, Bonbons, Bonbonières, Cacao's, Thee's, Chocolade und Marzipansachen, ff. Bisquits
in großer Auswahl.
Selner Punsch sowie ff. Tafelliqueure.
Conservirte Früchte und Gemüse
in vorzüglicher Qualität bei **billigster Notirung.**

Conrad Hartmann,

Oberstraße 133. **Telephon 259.**

Der
Bonifatius-Sammelverein

bittet zum Besten seiner
50,000 armen Kinder
um **Metallabfälle** von Zinn, Zink, Blei, Kupfer, **Cigarrenspitzen Cigarrenbänder, Briefmarken.**
Gegen reichen Gotteslohn abzugeben
Kanalstrasse 37, I. Etage.

Passende
Fest-Geschenke
empfiehlt
J. Lorenz,

Neuss a. Rh.,
Crefelderstrasse 66,
wie:
Spieldosen, Violinen, Kasten und Zogen, Mund- und Zieh-Harmonikas, Amerik. Zithern, Concert-Zithern, Aristons etc., Noten-Etagèren, Pianosstühle und Lampen.
Besorgung von Noten für alle Instrumente in kürzester Zeit aus jedem Verlag.

Für die **Wiegkammer** einer **mechanischen Weberei** wird ein **gesetzter, zuverlässiger Mann** (kath.) mit guter Handschrift gesucht, der gleichzeitig auch sämmtliche Fabrikations- und Lohn-Bücher zu führen hat. Schriftliche Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit u. Lohnansprüche unter **D. 1903** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Tüchtige Maurer und Handlanger

sofort gesucht.
Baustelle Hammer Rheinbrücke, Neußer Seite.
Gebr. Joh. & Clem. Schaaf,
Baugeschäft, Düsseldorf.

Tüchtige Erdarbeiter

gesucht.
Garten- u. Büttgerstr.-Ecke (Baustelle). Meld. Mittwoch-Morgen.

Ordentlicher Junge für leichte Arbeit gesucht.
Näheres in der Expedition.

Eine Gehülfin und ein **Lehrmädchen** für **Diplomaten** gesucht.
Die Expedition sagt wo.

Tücht. Glanzbüglerin übernimmt noch einige Kunden in und außer dem Hause.
Chr. Fischer, Bleichstraße 1.

Ein ordentliches
Dienstmädchen
für Küche und Haushalt, sowie ein
Pferdeknecht
zu Lichtmeß gesucht.
Jakob Kottmann, Wevelinghoven.

Dienstmädchen

gesucht in ein katholisches Gesellenhaus (Haushälterin ist da), am liebsten vom Lande, für **alle** vorkommenden Arbeiten. Lohn 60 Thaler.
Offerten unter **K. G. 4** an die Exp.

Ein katholisches Küchenmädchen für kleinen, herrschaftlichen Haushalt per sofort oder zu Lichtmeß gesucht. Zweitmädchen vorhanden.
Crefelderstraße 43.

Städtischer Männer-Gesang-Verein.
Heute Abend 9 Uhr:
General-Versammlung.
Rechnungsablage und Neuwahl des Vorstandes.
Nachher **gemeinschaftliche Bowle.**

Zoologischer Garten Düsseldorf.
Mittwoch den 3. Dez. 1902, Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Concert.
Eintritt:
50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Königlich Preussische Klassen-Lotterie.

1/2 Los	1/4 Los	1/10 Los
M. 24—,	M. 12.—,	M. 4,80,

Porto und Bestellgeld extra.
KORTEN,
Königlicher Lotterie-Einnehmer,
NEUSS,
Oberstrasse 78.

Kaiserpunsch, Rum- und Aracpunsch,
in hochfeiner Qualität, zu Mark 1,25 resp. Mark 2,50 u. Mk. 3. sowie
ff. Cognac
zu Mark 1 resp. Mark 2, 2,50, 3 und 4,50 empfiehlt
Nicolaus Francken jr.,
6 Königstrasse 6.

Zu Nicolai

empfehlen
echte Aachener Lambertz Printen in verschiedenen Sorten, in Packete und lose, **Clever Mandelspeculatius** sowie **Chocolade** und **feinste Biscuits, Almeria** und **Brüsseler Treibhaus-Weintrauben, Mandarinen** und **Valentia-Apfelsinen, Tafelrosinen** und **Prinzeßmandeln, Muscat-** und **Hallowe-Datteln, diverse Sorten Feigen, Aepfel** und **Birnen, Maronen, Baum-** und **Haselnüsse.**

Geschwister Kraus,

Niederstraße 24.

FF. Spekulatius,

per Pfund **50** und **60 Pfennig, Mandelspekulatius** p. Pfd. **80 Pfg., Printen-Figuren** und **-Schnitten,** per Pfund **45** und **50 Pfennig,** empfiehlt
Hermann Nellessen,
Oberstraße 71.

Passende Weihnachts-Geschenke.

Empfehle eine Anzahl **Kupferstiche** (Religiöse Bilder) zu **billigen Preisen.**
Mathias Schiffers, Königstraße 4.

Empfehle
Ia. Qualität Spekulatius, per Pfd. 50 Pfg., hochfeinen Spekulatius, mit Naturbutter gebacken, per Pfund **80 Pfg.**
Bäckerei mit Motorbetrieb von **Johann Engels,** Hymgasse 2.



Ein größerer Transport bester 2-, 3- und 4jähriger belgischer
Zuchtstuten
sowie schwerer
Karrenpferde
ist heute bei mir eingetroffen.
Joseph Hertz,
Pferdehandlung,
M.-Gladbach,
Eickenerstr. 52, Tel. Nr. 646.

Ein Kinderherd billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Expedition.

Sofas mit Ledertuch, Fantasiestoff und Plüschbezug billig zu verkaufen
Niederstraße 42.

Regulierofen, wenig gebraucht, zu verkaufen. Oberstraße 107.

Zu Lichtmeß sucht ein gewandtes und tüchtiges **Mädchen**
Cosack, Apotheker, **Wevelinghoven.**

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße.

Redaction: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 479. (Zweites Blatt.) Dienstag, 2. Dezember 1902. (Paulina, Bibiana.) **29. Jahrgang.**

Ein Monats-Abonnement
auf die
Neuss-Grevenbroicher
Zeitung
pro
Dezember
kostet in der Stadt Neuss nur
60 Pfg.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten unseren auf's praktischste eingerichteten
Winter-Fahrplan
gratis.
Verlag und Redaction
der
Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Genossenschaft und Kleinhändler.

Unter den Kleinkaufleuten hat das Genossenschaftswesen lange Zeit wenig Boden gewinnen können. Die Genossenschaften und zwar in erster Linie die Konsumvereine, hatten den Kaufmann mißtrauisch gemacht und ihn von der Betheiligung am Genossenschaftswesen überhaupt abgehalten. Allmählich aber bricht sich im Kaufmannsstande die Ueberzeugung Bahn, daß auch für ihn auf genossenschaftlichem Wege Vortheile zu erringen sind.

Bemerkenswerth für die Stärkung des genossenschaftlichen Gedankens im Kaufmannsstande überhaupt ist die Erscheinung, daß sich Kleinhändler sogar selbst an Konsumvereinen betheiligen. So berichtet das Jahrbuch des Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften für 1901, daß unter den 491 041 Mitgliedern der 587 Konsumvereine, die über den Beruf ihrer Mitglieder berichteten, 17 215 selbständige Kaufleute und Händler waren. Im Konsumverein Breslau mit insgesammt 85 348 Mitgliedern waren allein 9671 selbständige Kaufleute und Händler.

Die nächstliegende Form der Organisation für den Kleinkaufmann ist nun aber der genossenschaftliche Waareneinkauf und zwar auf möglichst breiter Grundlage. Die Vortheile solcher Einkaufsgenossenschaften sind groß: Sie ermöglichen einen billigeren Einkauf, eine leichtere Orientirung über die Marktverhältnisse, und, was nicht zu unterschätzen ist, einen Austausch der gemachten Erfahrungen. Ein Theil der Kaufleute hat sich diese Vortheile bereits zu nutze gemacht. So besteht u. a. ein Verband deutscher Kurzwaaren- und Posamentengeschäfte (Sitz in Weimar), der sich über ganz Deutschland erstreckt. Bekannt ist ferner die Einkaufsvereinigung westdeutscher Manufakturisten. Auch in den Kreisen der Kolonialwaarenhändler findet das Genossenschaftswesen immer mehr Anklang. Das „Kaufmännische Fachblatt für die Interessen des gesammten Detailhandels" („Kolonialwaaren-Zeitung") berichtet häufig von Neugründungen auf diesem Gebiete. Wie kürzlich in Berlin nach der Mittheilung des genannten Blattes in einer Versammlung von dem Vortragenden betont wurde, bestehen heute schon gegen 40 Einkaufsgenossenschaften der Kolonialwaarenhändler, die mit Erfolg arbeiten. Auch zur Gründung von Produktivgenossenschaften ist man bereits geschritten. So besteht eine Genossenschaft: Zuckerfabriken und Raffinerieen für Kolonialwaarenhändler, die ca. 600 Mitglieder zählt.

So erfreulich nun diese Erscheinungen auch sind, so stehen sie doch noch ziemlich vereinzelt da. Auch im Kaufmannsstande wird aber hoffentlich der genossenschaftliche Gedanke immer weiter Fuß fassen.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember.

* **Die Unfallfürsorge für die nichtpragmatischen Staatsbeamten Bayerns** ist durch eine Allerhöchste Verordnung in folgender Weise geregelt worden:

Nichtpragmatische Beamte und Bedienstete, welche in reichsgesetzlich der Unfallversicherung unterliegenden Betrieben beschäftigt sind, erhalten, wenn sie in Folge eines im Dienste erlittenen Betriebsunfalles dauernd unfähig werden, als Pension 66⅔ pCt. ihres jährlichen Diensteinkommens. Wenn sie in Folge eines im Dienste erlittenen Betriebsunfalles nicht dauernd dienstunfähig geworden, aber in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt worden sind, erhalten sie bei ihrer Entlassung aus dem Staatsdienste als Pension: 1. im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit für die Dauer derselben den im ersten Absatze bezeichneten Betrag. 2. Im Falle theilweiser Erwerbsunfähigkeit für die Dauer derselben denjenigen Theil der vorstehend bezeichneten Pension, welcher dem Maße der durch den Unfall herbeigeführten Einbuße an Erwerbsunfähigkeit entspricht. Ist der Verletzte in Folge des Unfalles nicht nur völlig dienst- oder erwerbsunfähig, sondern auch derart hilflos geworden, daß er ohne fremde Wart und Pflege nicht bestehen kann, so ist für die Dauer dieser Hilflosigkeit die Pension bis zu 100 pCt. des Diensteinkommens zu erhöhen. In bestimmten anderen Fällen treten noch Erhöhungen ein. Die Hinterbliebenen solcher im Vorstehenden bezeichneten Personen, die in Folge eines im Dienste erlittenen Betriebsunfalles gestorben sind, erhalten: 1. Als Sterbegeld den Betrag des einmonatlichen Diensteinkommens oder der einmonatlichen Pension des Verstorbenen, jedoch mindestens 50 Mark. 2. Eine Rente. Diese beträgt für die Wittwe bis zu deren Tod oder Wiederverheirathung ebenso für jedes Kind bis zum Ablauf des Monats, in dem das 20. Lebensjahr vollendet wird, oder bis zur etwaigen früheren Verheirathung 20 pCt. des jährlichen Diensteinkommens des Verstorbenen, jedoch für die Wittwe nicht unter 206 Mark und für jedes Kind nicht unter 160 Mark, für Verwandte der aufsteigenden Linie, wenn ihr Lebensunterhalt ganz oder überwiegend durch den Verstorbenen bestritten worden war, bis zum Wegfall der Bedürftigkeit insgesammt 20 pCt. des jährlichen Diensteinkommens des Verstorbenen, jedoch nicht unter 160 Mark. Sind mehrere Berechtigte dieser Art vorhanden, so wird die Rente den Eltern vor den Großeltern gewährt. Für elternlose Enkel, falls ihr Lebensunterhalt ganz oder überwiegend durch den Verstorbenen bestritten worden war, im Falle der Bedürftigkeit, bis zum Ablauf des Monats, in dem das 18. Lebensjahr vollendet wird, oder bis zur etwaigen früheren Verheirathung insgesammt 20 pCt. des Diensteinkommens des Verstorbenen, jedoch nicht unter 160 Mark. Die Renten dürfen zusammen 60 pCt. des Diensteinkommens nicht übersteigen. Die Verordnung regelt sodann im Einzelnen die Normen, nach welchen das Diensteinkommen berechtigt wird, den Termin des Pensions- 2c. Bezuges und die Art der Geltendmachung von solchen Ansprüchen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Frankreich.

* **Die gesundheitlichen Verhältnisse in der französischen Armee** sind in der französischen Presse schon wiederholt als äußerst beklagenswerth hingestellt worden. Man war geneigt, diese zumeist von socialistischer Seite verbreiteten Darstellungen als, wenn nicht direkt erfunden, so doch zum mindesten als stark aufgebauscht zu betrachten. Sehr überraschend, ja verblüffend kommen daher die Mittheilungen, welche der französische Kriegsminister über diesen Gegenstand am Dienstag im französischen Senat gegeben hat. Diese bestätigen nicht nur die bisher gemachten Angaben, sondern liefern den unumstößlichen, auf Zahlen gestützten Beweis, daß die Darstellung der gesundheitlichen Verhältnisse in der französischen Armee noch keineswegs die volle traurige Wirklichkeit wiedergegeben hat. Auf eine Interpellation Gotterons über die gesundheitlichen Verhältnisse in der Armee, in welcher derselbe behauptete, die Zahl der Sterbefälle im Jahre belaufe sich auf 2131, während dieselbe in der deutschen Armee nur 432 betrage, sagte General André des Weiteren, er müsse zugeben, daß die Sterblichkeit in der französischen Armee viermal so groß sei, als in der deutschen. Hieran trage aber nicht das Sanitätscorps Schuld, welches tadellos sei. Die Ursache der meisten Todesfälle sei Schwindsucht, man zähle deren in der französischen Armee 1415, in der deutschen dagegen nur 129. Die Schwindsucht sei die Krankheit Frankreichs. Außerdem erklärten die Aerzte die sich stellenden Leute zu

Kleines Feuilleton.

** In Seenoth. Ueber die Rettung des untergegangenen englischen Dampfers „Elingamite" wird der Londoner „Daily Mail" aus Wellington (Neuseeland) berichtet: Das englische Kriegsschiff „Penguin" fand das Floß mit den acht Ueberlebenden vom untergegangenen Dampfer „Elingamite" am Donnerstag Nachmittag 66 englische Meilen von der Untergangsstelle entfernt. Es war seit Sonntag Morgen umhergeschwommen, und die Ueberlebenden hatten nichts weiter zu essen, als zwei Aepfel, von denen der eine am Dienstag, der andere am Mittwoch gegessen wurde. Jeder Apfel wurde in 16 Stücke geschnitten, der Zahl der Menschen entsprechend, welche auf dem Flosse waren, als es das Wrack verließ — fünfzehn Männer und die Aufwärterin Mac Quirck. Drei Männer, die durch Trinken von Salzwasser wahnsinnig geworden waren, sprangen über Bord und ertranken, und außerdem starben vier Männer und die Aufwärterin an Erschöpfung. Letztere kämpfte tapfer um ihr Leben, aber am Donnerstag früh war sie völlig erschöpft und starb. Das 12 Fuß lange und 7 Fuß breite Floß war schrecklich überfüllt und immer halb unter Wasser. Jede Welle durchnäßte die verhungernden Schiffbrüchigen. Nach Verlassen des Wracks versuchten die Ueberlebenden in Three Kings zu landen, aber das mißlang. Eines der Ruder brach und das Floß war dem starken Strome preisgegeben. Einmal gelang es durch verzweifelte Anstrengungen, den Felsen auf wenige Meter nahezukommen, aber sie erreichten sie doch nicht. Drei Männer starben am Montag Abend, und in Erwartung baldiger Rettung ließ man die Leichen auf dem Floß liegen. Es setzte aber Verwesung ein und die Leichen mußten Dienstag über Bord gestoßen werden. Die schrecklichste Qual verursachte der überwältigende Durst. Die drei Männer, welche Salzwasser tranken, thaten es trotz der Mahnungen ihrer willensstärkeren Kameraden, und sie büßten ihren Verstand und dann ihr Leben dafür ein. Am Dienstag Abend sahen die Schiffbrüchigen das Licht eines Dampfers, und ihre Hoffnung belebte sich wieder. Mit aller Kraftanstrengung riefen sie, und ihr Rufen muß gehört worden sein, weil der Dampfer ein Boot herabließ, dem das Floß auf 50 Meter nahe kam. Dann erfolgte eine grausame Enttäuschung. Obwohl die Schiffbrüchigen noch fortgesetzt riefen so laut sie konnten, hörten die Leute im Boote sie doch nicht und sie ruderten zum Dampfer zurück und überließen die verzweifelten Schiffbrüchigen ihrem Schicksal. Am Mittwoch war der Muth derselben am tiefsten gesunken, obwohl sie immer noch versuchten, einander aufzumuntern. Ein Mann aß, um den zehrenden Hunger zu stillen, sein Taschentuch. Die letzten beiden Todesfälle ereigneten sich am Donnerstag, wenige Stunden ehe die Schiffbrüchigen vom „Penguin" aufgegriffen wurden. Da das Floß so klein war, konnte sich nicht Jeder hinlegen, und man mußte hockend dasitzen, mit den Füßen und anderen Theilen des Körpers im Wasser. Als das Boot des „Penguin" zum Floß kam, waren die Ueberlebenden so ermattet, daß nur einer im Stande war, zu stehen, die andern kauerten hilflos auf dem Wrack. Alle waren furchtbar abgemagert, und ihre Gesichter, Hände und Füße roth von der Sonne und dem Salzwasser. Die Meisten waren zu betäubt, um ihre Erfahrungen in verständlicher Weise zu schildern. Die, welche im Stande waren, zu sprechen, sagten, sie hätten bei dem Gedanken wahnsinnig werden können, daß sie Obst tonnenweise vorbeischwimmen ließen und sich nur zwei Aepfel nahmen, da sie sofort an Land zu kommen hofften. Einem Manne, der über Bord sprang, wurde ein Rettungsgürtel zugeworfen, aber er stieß ihn von sich und sang ein Kirchenlied, während er unterfank. Die Hoffnung, das vermißte Boot mit 40 Passagieren aufzufinden, ist jetzt aufgegeben worden.

* Eine Kurzschrift vor 2400 Jahren. Es gibt kein Gebiet der Alterthumswissenschaft, auf das nicht die großen inschriftlichen Funde der neuesten Zeit befruchtend eingewirkt hätten. Aber so mannigfaltig und so ergiebig auch der Inhalt der antiken Inschriften ist, so war es doch für alle Forscherkreise eine ganz besondere Ueberraschung, als man auf der Akropolis von Athen die Trümmer eines Steines ans Tageslicht zog, der, wie man bald herausfand, einen kurzen Leitfaden der Stenographie enthielt. Die überaus kostbare Inschrift wurde sofort zum Gegenstande eindringlichster Untersuchungen, ihre Erzeugnisse sind nun nach der „Köln. Ztg." von dem Inschriftenforscher Larfeld in seinem Handbuch der griechischen Epigraphik vor wenigen Wochen vorgelegt worden. Sehr bemerkenswerth ist der Grundgedanke des attischen Systems. Während in unseren großen Kurzschriftschulen die Consonanten das Gerippe bilden, die durch ihre Stellung, ihre Ausdehnung und die Stärke ihrer Schrift zugleich den mit ihnen verbundenen Vocal angeben, geht die Inschrift der Akropolis von den Vocalen aus, die Consonanten aber werden durch verschiedene Ansätze kurzer und langer Striche an die Vocalzeichen zur Darstellung gebracht. Da nun jede Silbe entweder einen einfachen oder einen zusammengesetzten Vokal enthält, so ist diese Schreibweise mit anderen Worten eine Silbenschrift. Die Striche werden oben, unten oder in der Mitte des Vokalzeichens angebracht, sie werden entweder wagerecht oder schräg nach unten gezogen und endlich werden sie entweder links oder rechts an den Zeichen angesetzt. Vergleicht man diese Schrift mit denen unserer Tage, so erscheint sie zwar recht umständlich und unentwickelt, doch muß man zugeben, daß sie auf einen streng philosophischen Kopf zurückgeht. Den Erfinder kann man aber dennoch nicht sicher benennen, da uns die litterarische Ueberlieferung im Stiche läßt. Man hat an Xenophon gedacht, Wessely in Wien lenkt die Aufmerksamkeit auf den Athener Archinos, der nach einer Quelle sich mit Untersuchungen über die Laute beschäftigt haben soll, am glücklichsten aber erscheint noch Larfeld's Vermuthung, der keinen geringeren als Aristoteles als den Urheber bezeichnet. Diese Vermuthung ist bei der außerordentlichen Erfindungsgabe und bei der vorzüglichen grammatischen Durchbildung des großen Philosophen glaubhaft. Doch ist die neue Lehre nicht weit gedrungen, dazu war sie, wie schon bemerkt wurde, zu ungelenk. Erst den bekannten sogenannten tironischen Noten war es beschieden, einen größeren Einfluß auf die antike Schrift zu gewinnen.

* Ein Briefkasten mitten im Ocean. Wenig bekannt dürfte es sein, daß mitten im Ocean, und zwar auf einer kleinen Insel nördlich von Australien ein Briefkasten sich befindet. In der sogenannten Arafura-See, welche sich zwischen Neu-Guinea und Nord-Australien ausbreitet, liegt die kleine Insel Borby. Im Jahre 1845 kam das englische Kriegsschiff „Brambe" nach dieser Insel und untersuchte sie. Es wurde festgestellt, daß sie von Eingeborenen nicht besucht werde, daß man also hier eine Niederlage von Lebensmitteln zu errichten vermöge, welche Schiffbrüchigen zu Gute kommen könnte. Die Insel liegt nämlich auf dem Curs, den Schiffe und auch Boote mit geretteten Mannschaften von untergegangenen Schiffen gewöhnlich nehmen, und so brachte der Commandant in einer Höhle eine größere Quantität von Dauerproviant unter. Gleichzeitig aber kam er noch auf eine sehr originelle Idee. Er errichtete einen großen Kasten auf der Insel und schrieb an diesen Kasten „Post office", dann machte er der englischen Admiralität von seiner Einrichtung Mittheilung, und diese verfehlte nicht, in allen Büchern und Karten die Insel und neben ihr die Bezeichnung „Post office", d. h. Postanstalt, eintragen zu lassen. Ohne besondere internationale Abkommen hat sich nun der Gebrauch herausgebildet, daß jedes Schiff, das bei Tage an jener Insel vorüberkommt, ein Boot aussetzt und den Briefkasten revidiren läßt. Findet es Briefe, die nach Orten adressirt sind, nach denen es fährt, so werden diese Briefe mit auf das Schiff genommen, um sie an ihren Bestimmungsort abzuliefern. Jedesmal wird auch der vorhandene Dauerproviant untersucht und, wenn er vermindert sein sollte, wieder ergänzt. Natürlich lassen die Schiffe auch hier Briefe zurück, wenn dieselben nach Orten bestimmt sind, woher das Schiff kommt oder die es in nächster Zeit nicht berühren wird. Die Capitäne der Kriegs- und Handelsmarine aller Nationen untersuchen auf's Gewissenhafteste diesen eigenthümlichen Briefkasten mitten im Meer und befördern ebenso gewissenhaft die für sie geeigneten Poststücke. Jedenfalls ist der Briefkasten aber einer der originellsten, die es auf der ganzen bewohnten Erde gibt.

—

leicht für diensttauglich. Er habe die Aerzte angewiesen, zu schwache junge Leute sofort wieder heimzuschicken und alle Mittel anzuwenden, um eine Verbreitung der Krankheit zu verhindern und damit, soweit dies möglich sei, die Sterblichkeit in der Armee herabzumindern. (Beifall.) Der Zwischenfall ist hiermit erledigt. Erledigt freilich nur für das Forum des Senats und nicht für dasjenige der weiteren Oeffentlichkeit, welche alle Ursache hat, sich mit dieser traurigen Erscheinung weiter zu befassen und auf Mittel zu sinnen, um der weiteren Dauer dieses Krebsschadens ein Ziel zu setzen. Wenn das Uebel an der Wurzel getroffen werden soll, so wird der bisher in Frankreich unentwegt geübten Ueberspannung des Militarismus ein kräftiges Halt geboten werden müssen.

Uhlhorn in Grevenbroich.

Es dürfte unsere Leser interessiren, etwas zu erfahren über die Person des Gründers der noch heute in flottem Betriebe befindlichen Uhlhorn'schen Fabrik in Grevenbroich. Uhlhorn stammt aus dem Oldenburgischen und nachstehende Aufzeichnungen sind alten oldenburgischen Geschichtswerken entnommen:

Im Norden des Oldenburger Landes, direct an der ostfriesischen Grenze liegt der etwa 1000 Seelen zählende Ort Bockhorn in idyllischer Waldesgegend und dieser ist der Heimathort Uhlhorns. Daselbst lebte er in den Jahren 1764—1837 und war weithin bekannt und geachtet. Der Geschichtsschreiber v. Halem besuchte einst Bockhorn und stattete auch Uhlhorn einen Besuch ab. Ueber diesen Besuch schreibt er u. A.:

„Mit Vergnügen besuchte ich auch den durch Selbstbildung merkwürdigen Mechanikus und Instrumentenmacher Diedrich Uhlhorn. Ich fand ihn mit den Versuchen zu einem Magnetometer beschäftigt, zu deren Anstellung er durch den Hofrath Hellwag aufgefordert war. Die Geschichte der Entwickelung des Genies dieses Künstlers näher zu wissen, würde interessant sein. Ein Kundiger, den ich darum befragte, sagte mir folgendes: Uhlhorn war Tischler von Profession und mußte von seiner Hände Arbeit leben. Schon früh führte ihn die Neigung, mehr als Handarbeiter zu sein, zur Mathematik. Aber von dem ersten Unterrichte, welchen ihn der Kondukteur Behrens zu Jeringhave in dieser Wissenschaft ertheilte, faßte er, wie er mir selbst gestanden hat, nur noch wenig. Nach eines Jahres Verlauf nimmt er einmal Wolfens Auszug aus den Anfangsgründen der Mathematik wieder zur Hand. Er liest und glaubt zum ersten Male, das Gelesene zu verstehen. Unausgesetzt studirt er nun jeden Abend seinen Wolf und mit den Fortschritten wächst seine Neigung. Mehrere Bücher wurden nun angeschafft, die Werke eines Karstens, Kästners, Eulers. In kurzem erwirbt der Lernende einen hohen Grad von Fertigkeit in allen Theilen der theoretischen Mathematik. Nun geht er zur praktischen Mathematik über, zur Optik, Dioptrik (Lichtlehre) usw. und dabei entsteht in ihm der Gedanke, sich auf die Verfertigung mathematischer Instrumente zu legen. Das Mechanische in seinem Tischler-Handwerk war ihm je länger, je mehr zuwider geworden. Sollte er arbeiten, so wollte und mußte er, das fühlte er, mit Anwendung seiner neu erworbenen Kenntnisse arbeiten; er mußte Künstler werden. Aber wie viele Schwierigkeiten stellten sich ihm in den Weg! Ohne einmal in Anschlag zu bringen, daß sein Vater ihm in seinem Vorhaben ganz zuwider war, und ihn beständig an die Hobelbank zurückführte, der aufstrebende Künstler also nur wenige seiner Feierstunden auf sein Lieblingsstudium verwenden konnte, ohne, sage ich, dies einmal in Anschlag zu bringen, hatte er andere, aus der Natur der Sache selbst entspringende Schwierigkeiten zu überwinden.

Bisher hatte Uhlhorn bloß in Holz gearbeitet; jetzt sollte in Messing, Eisen und Stahl gearbeitet werden. Uhlhorn hatte nicht einmal viel Instrumente „gesehen". Die Gläser nehmen bei den mathematischen Instrumenten die vorzüglichste Stellung ein; sie sind das Medium, wodurch uns der optische Gegenstand zugebracht wird. Sie müssen daher das Bild desselben auffassen und es rein, vollkommen, deutlich und genau in die Nähe bringen. Um dies zu können, muß ihre Größe, sphärische Gestalt und Form genau berechnet und sowohl der Beschaffenheit der Materie, als der Absicht des Instrumentes gemäß verfertigt werden. Was für Anstalten aber dazu gehören, um die Gläser so zu schleifen, welche Uebungen, um es zu einer gewissen Fertigkeit zu bringen, und die dazu nöthige feste Hand zu bekommen, wie viele Versuche für den, der ohne Unterricht alles gleichsam aus sich selbst schöpfen muß, dies kann nur der ganz beurtheilen, der eigene Versuche darin gemacht hat. Aber diese Schwierigkeiten nehmen noch zu, je größer die Akkuratesse ist, welche man verlangt. Der gewöhnliche Künstler achtet hierauf freilich so genau nicht. Er nimmt seine Zuflucht zu den Versuchen, die andere gemacht haben, und berechnet darnach, wenn er kann, seine Gläser, schleift sie und paßt sie so lange zusammen, bis sie seine Absicht erfüllen. So nicht der mit hinreichenden mathematischen Kenntnissen ausgerüstete Künstler. Zu dieser höheren Klasse der Künstler gehört Uhlhorn. F. G. Klügels Dioptrik ist hierin sein Hauptbuch, eines der schwersten analytischen Werke, wovon der Verfasser selbst sagt, daß ihm jede Seite einen Schweißtropfen gekostet habe. Sicher kostete es auch dem Künstler, der ihm folgte, seine Schweißtropfen, aber seine Instrumente erreichen dann auch eine Vollkommenheit, zu welcher sich die Arbeiten der berühmtesten englischen Künstler nicht erheben. Da Uhlhorn ein denkender Künstler ist, zudem nicht nach Modellen, sondern immer nach Vorschriften arbeitet, so geht selten ein Werk aus seiner Hand, das nicht irgend eine Verbesserung erhalten hätte. So besitze ich — fuhr von Halems kundiger Freund fort — eine Sisson-Eckströmische Nivellir-Waage, welche von ihm verschiedene schöne Verbesserungen erhalten hat, und welche an Akkuratesse bei weitem die von dem berühmten Künstler Ahl in Kopenhagen verfertigte übertrifft. So schön, wie das Innere, eigentlich Wesentliche seiner Instrumente ist, so schön ist auch das Aeußere; die Arbeit so rein und genau, die Politur so fein und glänzend, als nur immer die englischen Werke sein können. Er hat verschiedene achromathische Fernrohre, ein großes und mehrere kleine gemacht, wovon die kleinen der Dollandschen nahe kommen, das größere dem Tiedemannschen der Form nach gleicht, es aber der Wirkung, also der Schönheit nach, weit übertrifft. Ueberdies hat er eine sehr niedliche Sonnenuhr verfertigt, und so viel mir bekannt ist, zwei Sisson-Eckströmische Nivellir-Waagen, deren eine jetzt der Professor Büsch in Hamburg besitzt."

So weit — wie von Halem sagt — mein Gewährsmann, der mit mir den lebhaften Wunsch äußerte, daß die Arbeiten eines solchen Künstlers bekannter werden, und so zu der Achtung gelangen möchten, die sie so sehr verdienen.

Dieser Wunsch von Halem und dessen Freundes sollte denn auch bald in Erfüllung gehen. Schon im darauffolgenden Jahre (1797) geriethen Uhlhorns Arbeiten in ein ganz anderes Stadium. In diesem Jahre hatte Uhlhorn für den Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg ein Fernrohr verfertigt, das so sehr dem Herzoge gefiel, daß derselbe ihm eine Pension von 200 Achthlrn. verlieh, „damit er weniger gezwungen sei, uns Brod zu arbeiten, und mehr Zeit seinen Studien widmen könne." Im Jahre 1802 zog Uhlhorn nach Oldenburg, wo er seine Studien besser als in Bockhorn durch den Umgang mit gebildeten Männern und Freunden seines Faches fortsetzen konnte. 1804 hatte er eine Ramm-Maschine erfunden. Der Herzog sah sich hierdurch veranlaßt, Uhlhorn aus der herrschaftlichen Kasse ein Geschenk von 400 Thalern, sowie die durch die Erfindung dem Uhlhorn erwachsenen baaren Auslagen von über 400 Thalern auszahlen zu lassen. Auch schriftstellerisch war Uhlhorn in seinem Fache thätig. Unter dem Titel: „Beiträge zur Besserung des Mühlenbaues" und „Entdeckungen in der höheren Geometrik theoretisch und praktisch abgehandelt" erschienen — erstere bei Perthes in Hamburg, letztere bei Schulze in Oldenburg — zwei Arbeiten von ihm, die großen Beifall fanden. 1810 verließ er Oldenburg und begab sich mit seiner Familie nach Grevenbroich. Daselbst richtete er zunächst eine Baumwollspinnerei ein, dann legte er eine Werkstatt für Maschinen an, ferner im Verein mit seinen beiden Söhnen eine Kratzenfabrik, die er ganz mit Maschinen eigener Erfindung betrieb. Seine größte Erfindung war wohl die einer neuen Münz- und Prägemaschine im Jahre 1817, wofür er von der preußischen Regierung eine ansehnliche Prämie erhielt. Solche Prägemaschinen lieferte Uhlhorn nach Berlin, Düsseldorf, Utrecht, Wien, München, Karlsruhe, Stockholm, Wiesbaden und Neapel. Auf Ausstellungen holte sich Uhlhorn mehrere Preise für seine Erfindungen. Von dem Könige von Preußen wurde er zuerst mit dem allgemeinen Ehrenzeichen 1. Klasse und später mit dem Adlerorden 4. Kl. ausgezeichnet. Am 5. Oktober 1837 starb er mit Hinterlassung von Söhnen, die die im Aufblühen begriffene Kratzenfabrik und Maschinenwerkstatt übernahmen und in dem Geiste des Vaters fortführten.

„Herr Rektor, meine Klasse ist leer!"

so klagt der Herr Lehrer. „Die Schülerinnen sind fast alle krank und die Entschuldigungszettel lauten fast alle gleich: „Anna hustet; Elsa ist heiser; Martha hat einen Catarrh — und so fort durch die ganze Reihe." — Der Rektor schüttelt den Kopf. „Hm!" macht er; „das kommt davon, wenn die Kinder bei dem nasskalten Wetter schwatzend und mit offenem Munde in die Schule laufen. Empfehlen Sie doch den Eltern, sie sollten den Kleinen eine Schachtel von **Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen** kaufen und ihnen stets ein paar mit auf den Weg geben. Die werden wie Bonbons gelutscht, haben eine sehr günstige Wirkung auf den Magen und dann halten die Kinder den Mund geschlossen: vor allem aber bekämpfen die Pastillen jeden Husten und jeden Catarrh gründlich und damit wird auch ernsten Krankheiten vorgebeugt. Die Schachtel kostet nur 85 Pfg.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in den Gemeinden **Berghausen** und **Hoisten-Weckhoven** belegenen, im Grundbuche von Berghausen, Band II, Artikel 51, und von Hoisten-Weckhoven, Band III, Artikel 81, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Theodor Hamacher**, Ackerer zu Speck bei Hülchrath, bezw. Fabrikarbeiter zu Berghausen, eingetragenen Grundstücke:

A. Berghausen, Artikel 51:

1. Flur 1, Nr. 218, In der Füllinje-hütte, Ackerland, groß 10 ar 45 qm,
2. Flur 1, Nr. 219, daselbst, Ackerland, groß 10 ar 34 qm,
3. Flur 1, Nr. 220, daselbst, Ackerland, groß 16 ar 55 qm,
4. Flur 2, Nr. 11, Auf'm Schellberg, Ackerland, groß 4 ar 54 qm,
5. Flur 2, Nr. 263, Im Schneeloch, Hausgarten, groß 54 qm,
6. Flur 2, Nr. 845/274, daselbst, Hofraum, groß 4 ar 25 qm, a) Wohnhaus Nr. 47, b) Stallung, c) Wohnhaus Nr. 47a mit Scheune und Stallung'
7. Flur 2, Nr. 288, Berghausen, Hausgarten, groß 4 ar 95 qm,
8. Flur 2, Nr. 705/447, Im Horgenpohl, Acker, groß 1 ar 05 qm,
9. Flur 4, Nr. 24, In den Merksbenden, Weide, groß 2 ar 14 qm,
10. Flur 4, Nr. 138, In der Bruchackershütte, Weide, groß 32 ar 98 qm.

B. Hoisten-Weckhoven, Artikel 81:

1. Flur L, Nr. 578/36, Am Rohlesbusch, Acker, groß 25 ar 22 qm,
2. Flur N, Nr. 527/188, Lohbusch, Acker, groß 42 ar 66 qm, und Acker. 5 ar 05 qm,
3. Flur N, Nr. 541/145, daselbst, Acker, groß 13 ar, und Holzung, 18 ar 02 qm

am 9. Dezember 1902, Nachmittags 3 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht zu **Berghausen** in der Wirthschaft von **Wilhelm Schmidtberg** versteigert werden.

Grundsteuermutterrolle, Berghausen, Artikel Nr. 69 und Hoisten-Weckhoven, Artikel Nr. 826,

Gebäudesteuerrolle, Berghausen, Artikel Nr. 47.

Der Versteigerungsvermerk ist **am 1. Oktober 1902** in das Grundbuch von **Berghausen** und am gleichen Tage in dasjenige von **Hoisten-Weckhoven** eingetragen.

Opladen, den 14. Oktober 1902.

Königl. Amtsgericht.

Jansen's Weizen-Eß-Stärke, vorzüglich für Puddings, Kuchen, Saucen und dergl.

Billiger wie Mondamin, Maizena und an Güte mindestens gleichwerthig.

In Packeten 1/1 Pfd. 50 Pfg., 1/2 Pfd. 25 Pfg. überall käuflich.

Stärkefabrik Wilhelm Jansen, Duisburg.

Für Nicolai

empfiehlt ff. **Spekulatius**, per Pfund 60 und 80 Pfennig; **Figuren** nach Gewicht; **Aachener Printen**, per Pfd. 60 Pfg. sowie reichhaltige **Zuckerwaaren** und **Chokoladesachen.**

Herm. Herlitz,
Back- und Conditorei,
Krämerstraße 2.

Winter-Fahrplan

(Gratisbeilage zur Neuss-Grevenbroicher Zeitung)

à 10 Pfg.

zu haben in der

Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Fort mit der Wichse! Gebraucht nur **Sowas** schwarz u. farbig. Säurefrei! Macht das Leder blitzschnell glänzend, geschmeidig und wasserdicht. Ueberall zu haben

Original-H-Stollen
Stets scharf. Krampfe nie eingefroren!
Warnung! Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Stahlart, die nur wir verwenden. Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten
Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke L C
Illustrirter Katalog kostenfrei.
Leonhardt & Co Berlin-Schöneberg

Aalener Union-Wichse ist und bleibt die beste
In blau-weissen Dosen, überall erhältlich.

Holl. Viehwärter.
Die besten **Melker** und **Pfleger** eventl. Familien und **Knechte** besorgt durch ganz Deutschland unter schriftlicher Garantie
Menno de Boer,
Stellenvermittler,
Köln, Thieboldsgasse 13.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzenpost" in Eßlingen.

Düsseldorfer Stadttheater.
Direction: **Heinrich Gottinger.**
Dienstag, den 2. December.
Die weiße Dame.
Oper in 3 Aufzügen von Boildieu.
Mittwoch den 3. December.
Gastspiel von Arthur Bauer vom Stadttheater in Frankfurt a M.
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück mit Gesang in 4 Aufzügen von L. Anzengruber.

Cölner Stadttheater.
Neues Theater.
Dienstag den 2. December 1902.
König Richard III.
Mittwoch den 3. December.
Tannhäuser der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Donnerstag den 4. December 1902.
Carmen.
Freitag den 5. November 1902.
Geschlossen.
Samstag den 6. December.
Hoffmanns Erzählungen.

Altes Theater.
Montag den 1. December.
Die todte Stadt.
Dienstag den 2. December.
Geschlossen.
Mittwoch den 3. December.
Don Carlos.
Donnerstag den 4. December.
Ein Revisor.
Freitag den 5. December.
Geschlossen
Samstag den 6. December 1902.
Die Journalisten.

Apollotheater Düsseldorf
Direction: J. Glück.
Grösstes und vornehmstes Specialitätentheater Deutschlands.
Täglich Auftreten allererster Kunstkräfte.
Jeden 1. und 16. neues Programm.
Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.

Dr. med. B. Schmitz,
Brunnenarzt Bad Wildungen,
Spezial-Arzt für Nieren-, Blasen-, Stein- und Harnleiden.
Düsseldorf, Bilkerstraße 17. Sprechst. 10-12, 3-5.

Gebrauchter Petroleum-Heizofen zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Bettnässen!
sofortige Befreiung. Aerztl. Zeugn. Prosp. u. Garantieschein frei und verschloss. d. Zimmermann & Co., Heidelberg, Bad.

Bekanntmachung.
2 Herde, 2 Oefen, 1 Schreibtisch und Sessel, 1 Nußbaum-Buffet, 1 Schlafzimmer-Einrichtung, 6 große Spiegel, 3 Dutzend Stühle, diverse Teppiche, Sophas, Tische u. s. w. sollen zu jedem annehmbaren Preise räumungshalber sofort verkauft werden.
Düsseldorf, Klosterstr. 67,
am Hauptbahnhofe.

Gütchen von 20 bis 60 Morgen zu pachten gesucht.
Off. u. K. Z. 14 an die Exp. erbeten.

1 schönes, mittelj., zu jedem Gebrauche geeignetes **Ackerpferd** zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition.

Ein schweres, 4½jähriges, zugfestes Pferd, geeignet für Rollfuhrwerk und Bierbrauereibesitzer, zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition.

Veilchen-Schnupf-Tabak,
à Dose **10 Pfennig,** zu haben
Neumarkt 25.

30 tote Ratten

Mit der Wirkung des Mittels „Es hat geschnappt" bin ich sehr zufrieden, da bei mir in kurzer Zeit gegen 30 Ratten tot gegangen sind. Darum bitte ich mir noch 3 Packete (à 1 Mk.) zu senden, für mich und zwei Kollegen. Den Betrag von 3 Mk. sende Ihnen heute per Postanweisung. Achtungsvoll
Herm. Hauptner, Oberschweizer.
R. b. D., 24. 3. 02.



Aehnliche Zeugnisse laufen fortwährend ein über das für Haustiere ungefährliche, nur für Nagetiere tödliche Rattenmittel „Es hat geschnappt". Ein Versuch und man ist überzeugt. Ueberall zu haben à 50 Pfg. und Mk. 1.— in plombierten Kartons. Ferner in Packeten à 1 kg Mk. 5.—, ½ kg Mk. 3.— Wo nicht zu haben, durch die Fabrik Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

In Neuß bei J. Derstappen,
Central-Drogerie.



Mehrere mittelschwere **Pferde** und 1 starker Doppelpony verkauft billig die **Novesia-Brauerei,** G. m. b. H., Neuß.

Herzliche Bitte!

St. Niklas zieht ins Land herein,
Es freut sich alles, Groß und Klein,
Und manches Kind im Waisenhaus
Fleht fromm zu ihm: „Theil Gaben aus,
Komm auch zu uns in diesem Jahr,
Mach glücklich Deine kleine Schaar!"
St. Niklas hört's und rührt manch Herz;
In Neuß ertönt bald allerwärts:
„Die Waisen machen fröhlich wir,
Sieh, heiliger Mann, wir helfen Dir!
Gott gibt ja tausendfach zurück,
Was wir geopfert and'rer Glück."